

# TRAUER UND TOD

IN DER KINDER- UND JUGENDLITERATUR



© Ruth van Nahl:  
Alter Friedhof Bonn

**UPDATE 2014**

(HRSG. VON BERNHARD HUBNER & RUTH VAN NAHL)



In diesen Tagen, da dieser Text geschrieben wird, herrscht in den Medien große Aufregung über ein neues Gesetz, mit dem der belgische Staat unter bestimmten Bedingungen eine aktive Sterbehilfe auch für Kinder ohne Altersbegrenzung erlaubt (in den Niederlanden gibt es schon länger ein ähnliches Gesetz, allerdings mit Altersuntergrenze). Warum ein solcher Sturm der Entrüstung, warum so viele Emotionen bei einem Vorhaben, das zumindest beabsichtigt, es schwerstkranken Kindern und Jugendlichen leichter zu machen? Es geht hier nicht um die Frage, wie in dieser Frage entschieden werden sollte, sondern um die Zulässigkeit der Fragestellung an sich, die bestritten wird.

Hier wie bei anderen Gelegenheiten zeigt sich, wie sehr der Tod, hier besonders der von jungen Menschen, in unserer Gesellschaft ein Tabuthema ist. Tabu, das Wort kommt aus dem Polynesischen, ist eine Art unausgesprochenes, beinahe religiöses Verbot. Sigmund Freud schreibt:

*Die Tabuverbote entbehren jeder Begründung, sie sind unbekannter Herkunft; für uns unverständlich, erscheinen sie jenen selbstverständlich, die unter ihrer Herrschaft leben. (Quelle: Wikipedia)*

Noch einmal: Warum ist ein Thema, das wirklich Jeden zwangsläufig betrifft, das auch zwangsläufig alltäglich ist angesichts der Vielzahl von Menschen auf dieser Erde, so belastet, so beängstigend? Vielleicht gerade weil es so unausweichlich ist, weil es für niemanden ein Entrinnen vor dem leiblichen Ende gibt, weil uns diese vielleicht einzige totale Gerechtigkeit überfordert? Mit Gerechtigkeit ist dabei nicht der individuelle Zeitpunkt unseres Endes gemeint, der ist gerade im jugendlichen Alter eher ungerecht empfunden. Nein, die Tatsache einer Endlichkeit, über die hinaus wir keine sicheren Informationen, viele nicht einmal vage Vorstellungen haben, das macht Angst.

Und wenn selbst wir Erwachsenen, angeblich intelligent, erfahren und über den Dingen stehend, hier zu fassungslosen „Kleinen“ werden – wie viel mehr muss das erst den tatsächlich Kleinen furchterregend und unverständlich vorkommen? Hier wäre es dann an den „Großen“, Ängste zu nehmen, über Trauer und Fassungslosigkeit hinweg zu helfen, einfach in den Arm zu nehmen und zu trösten. Doch das fällt vielen Menschen schwer, macht sie rat- und hilflos. In dieser Situation können die Gedanken und Lösungswege Anderer hilfreich sein, Beispiel geben und eigener wie miterlebter Verzweiflung entgegen wirken.

Solche Gedanken und Lösungswege finden sich in den erstaunlich zahlreichen Büchern zum Thema „Abschied, Trauer und Tod“, denen sich dieses Themenheft widmet (vgl. dazu unser **F Heft Nr. 1** und **F Heft Nr. 2**). Ob Roman oder Bilderbuch, ob Gedicht oder Kurzgeschichte, die vorgestellten Autoren haben sich nicht nur mit dem Thema beschäftigt, sondern auch unserer Meinung nach empfehlens- und nachahmenswerte Wege des Umgangs gefunden. Manche sind einfach und manche schwierig, manche sind spontan nachvollziehbar, andere erschließen sich erst nach längerem Nachdenken, aber alle sind exemplarisch und wertvoll. Bilden Sie sich selbst ein Urteil – und nehmen Sie die angebotenen Hilfen an, wenn Sie mittelbar oder unmittelbar mit dem Problem konfrontiert sind.

Bernhard Hubner

## Ab 6 Jahren



**BÁRÐUR OSKARSSON: DAS PLATTE KANINCHEN. A.D. DÄNISCHEM VOM ÜBERSETZUNGSTEAM JACOBY & STUART. JACOBY & STUART 2013 • 36 SEITEN • 11,95**

Auf deutschen Straßen ist es ein eher alltäglicher Anblick: Tiere, die erfolglos die Überquerung der Verkehrsadern versuchten, liegen plattgewalzt und grausam zugerichtet auf dem Asphalt, während weitere menschliche Verkehrsteilnehmer rücksichtslos weiter drüberbrettern.

In dieser Geschichte geht es um eines dieser Opfer, ein Kaninchen, das platt auf einer Straße klebt und von niemandem beachtet wird. Wer sollte es auch beachten, wo doch weit und breit kein Mensch auf den Buchseiten zu erkennen ist? Doch wir sind ja in einem Bilderbuch, und hier ist manches möglich, was wir aus der Realität nicht kennen. Denn hier kommt ein Hund vorbei, und er betrachtet voller Interesse und Anteilnahme die flache Silhouette. Eine Ratte kommt dazu und macht sich ebenso ihre Gedanken, was da wohl passiert ist? In der Realität würden wir jetzt erwarten, dass die Beiden sich um das Vorrecht zanken, wer die Reste verzehren darf. Doch ist es Realität, wenn Hund und Ratte aufrecht spazieren gehen und sich miteinander plaudernd Gedanken machen? So etwas nennt man eine Fabel, und wir können davon ausgehen, dass solch eine Geschichte uns Menschen etwas „durch die Blume“ sagen will.

Hund und Ratte erinnern sich, bei welchem Haus sie das Kaninchen im Besitz von Menschen erlebt haben, als es noch nicht so plattgefahren war. Und sie wollen das platte Kaninchen nicht so einfach seinem Schicksal als „Biomüll“ überlassen. Doch was tun? Lange denken sie nach, sitzen auf einer Parkbank und sinnieren, bis dem Hund eine Idee kommt, die dem toten Kaninchen neuen „Auftrieb“ geben wird: Sie basteln einen Drachen, kleben die Kaninchenreste darauf und lassen ihn steigen. Fast beneiden sie das Kaninchen um seine neue Perspektive, die sonst den Vögeln vorbehalten ist. Damit endet, ein wenig unvermittelt, die Geschichte.

Der färingische Autor hat seiner Erzählung eigene Bilder unterlegt, die die lakonische, eher kurz angebundene und sehr sparsame Sprache visualisieren. Es sind kolorierte Federzeichnungen in pastelligen Tönen, reduziert in der Linienführung wie in der Farbstärke, aber durchaus anschaulich und klar in ihrer Aussage wie in ihrer Emotionalität. Wie im Text nicht drumherum geredet wird, verzichten auch die Bilder auf Nebensachen, konzentrieren sich und den Blick des Betrachters auf das Wesentliche. Dennoch ist den entschiedenen Linien der Figuren anzusehen, dass Bárður sein Handwerk versteht, sein Ein-Linien-Vogel ist fast genial zu nennen.

Was will uns diese Geschichte aber nun sagen? Zu allererst mahnt sie, dass die sterbliche Hülle eines Lebewesens nicht als Müll betrachtet werden sollte, dass es eine Verbindung gibt zwischen Materie und Geist, zwischen Leben und Tod. Das fällt Kindern (und für die ist dieses Büchlein ja in erster



Linie gemacht) erstaunlich viel leichter als Erwachsenen. Kinder beerdigen nicht nur ihre Haustiere, sondern mit der gleichen Hingabe und Andacht auch tote Fliegen, Regenwürmer und ähnlich „unappetitliche Reste“.

Wichtig ist eine emotionale Verknüpfung mit dem lebenden oder toten Wesen. Und die in dieser Geschichte möglicherweise irritierende Idee des „toten Drachens“ lebt von der Vorstellung, dem anscheinend fast erdverwachsenen, zweidimensionalen Plattwesen noch einmal, als Abschied sozusagen, Flügel zu verleihen, es in die dritte Dimension aufsteigen zu lassen. Nicht umsonst gleichen sich die Jenseitsvorstellungen vieler Religionen insoweit, dass der Körper der Erde zugeordnet wird, während die Seele, der Geist oder was auch immer in den oder einen Himmel aufsteigt, der Höhe, dem Licht und den Wolken zustrebt. Und während die christliche Vorstellung sich schwertut, den Tieren eine Seele und damit ein Weiterleben „im Himmel“ zuzusprechen, haben die Tiere selbst in dieser Geschichte keinerlei Probleme mit dieser Idee.

Das darf aber nicht falsch so verstanden werden, als beschäftige sich diese Geschichte mit Religion und Jenseitsvorstellungen, zumindest nicht direkt und ausdrücklich. Hier verhalten sich vermenschlichte Tiere einfach so, wie Kinder das auch täten, wenn sie ihren spontanen Regungen nachgäben. Und die Befriedigung, die Hund und Ratte aus ihrem Tun beziehen, verbunden mit dem Fehlen jeder negativen Komponente (denn das Kaninchen ist ja bereits platt und tot), weist uns darauf hin, dass ein unvoreingenommener Umgang mit Tod und Leichen manchmal organischer und „menschlicher“ sein kann als die verquaste Pietät, die solch drastische Erfahrung von Sterblichkeit unter Erwachsenen nicht zuließe. Vergessen wird der „Flug“ des Kaninchens von den Beteiligten sicher nicht so schnell – und was kann Toten Besseres passieren als erinnert zu werden? Vielleicht muss man aus einer so „entlegenen“ Weltgegend wie den Färöern kommen, um so direkt und im positiven Sinne „unzivilisiert“ an ein schweres Thema herangehen zu können – Bárður Oskarsson öffnet uns jedenfalls die Augen für andere Blickwinkel. (*Bernhard Hubner*)

**TAMARA BOS & ANNEMARIE VAN HAERINGEN: PAPA, HÖRST DU MICH? AUS DEM NIEDERLÄNDISCHEN VON ITA MARIA BERGER. FREIES GEISTESLEBEN 2013 • 40 SEITEN • 13,90**

Im Jahr 2012 wurde das Buch von Tamara Bos und Annemarie van Haeringen in den Niederlanden mit „Flagge und Wimpel“ als bestes illustriertes Kinderbuch ausgezeichnet. Zu Recht! Denn die Illustrationen sind mehr als gelungen, stimmen nachdenklich, ebenso wie der Inhalt des Buches. Die Zeichnungen stechen ins Auge, scheinen zunächst unpassend und fehl am Platz, erklären sich jedoch recht schnell anhand der Geschichte.

Der kleine Polle spielt gerne mit seinem Vater Stratego. Oder besser: Er spielte es gerne mit ihm. Denn spielen kann der Vater nicht mehr, Polle stellt nur die Figuren auf und erinnert sich an Zeiten,





in denen er mit seinem Vater gespielt hatte. Der Vater ist tot. Nach einer schweren Krankheit, während der er auch einige Zeit in einem Krankenhausbett im Wohnzimmer gelegen hatte, ging er von Polle, dessen Mutter und dem Bruder Dajo. Und die wichtigste Frage, die sich Polle stellt, ist: Kann mein toter Papa mich noch hören? Die Frage beantwortet der Junge für sich mit einem klaren „Ja!“, und so erzählt er seinem Vater, wie für ihn die Zeit der Krankheit war, wie die Vorbereitungen der Beerdigung, der Kremation aussahen und vor allem, wie sich Polle und die anderen Familienmitglieder dabei fühlten.

*Mama sagt, dass es für eine Mutter das Allerschlimmste ist, wenn ihr Kind stirbt. Aber ich weiß nicht, ob das wahr ist. Für ein Kind ist es auch sehr schlimm, wenn der Vater stirbt. Vor allem, wenn er so ein Vater war wie du.*

Begleitet wird die Geschichte von den stillen, eindrucksvollen und aussagekräftigen Zeichnungen von Annemarie van Haeringen. Kleine Zinnsoldaten, bewaffnet mit Lanze und Säbel kämpfen gegeneinander, werfen Geschosse, liegen am Boden. Auf der einen Seite steht die rote Armee, auf der anderen die blaue. Bei genauer Betrachtung wird deutlich, dass die rote Armee gewinnen wird. Sie ist zahlenmäßig überlegen, die blauen Soldaten ergeben sich in der Mitte des Buches. Sie sind die Antikörper des Vaters, die Medizin, die er einnimmt. Schwächer als die böse Krankheit, die ihn letztendlich besiegt hat. So hat der Vater seinem Sohn den Kampf mit der Krankheit beschrieben. Viele böse Soldaten kämpfen in seinem Körper gegen ihn. Als er zwischenzeitlich auf dem Weg der Besserung war, hatte sich ein einziger kleiner roter Soldat versteckt gehalten und ein letztes Mal angegriffen. Unfair, aber wirkungsvoll. Und so sitzt der letzte besiegte blaue Soldat im rosaroten Himmel auf einer Wolke, winkt seinem Sohn zu und lauscht dessen Geschichten, die ihn ganz bestimmt erreichen werden!

Nach Lesen, Durchblättern, Bewundern des Buches kann man kaum mehr sagen, als der Verlag im Buchumschlag schon geschrieben hat: „Tamara Bos hat für dieses schwere Thema eine leichte Sprache gefunden, die unmittelbar und schmerzhaft schön ist.“ Kaum 40 Seiten sind beschrieben, und doch enthält das Büchlein eine lange Geschichte voll Schmerz, Trauer und Bewältigung. Auf eine zaghafte und doch direkte Art lässt Bos ihren Polle zu seinem Vater sprechen, rührt zu traurigen Gefühlen und Gänsehaut. Polles Monolog ist zwar seinem Vater gewidmet, doch trifft er mitten ins Herz des Lesers.

Die Kombination aus wahrlich treffend formulierten Worten und ansprechend gestalteten Illustrationen ist eine Leseempfehlung mit fünf Sternen wert! (*Tina Klein*)

## Ab 8 Jahren



**SALAH NAOURA: TANTE MEL WIRD UNSICHTBAR. ILLUSTRATIONEN VON SABINE BÜCHNER. DRESSLER 2011 • 192 SEITEN • 12,95**

Lenas Tante Mel war eine ungewöhnliche Frau. Irgendwann hatte sie erfahren, dass ihr Geist den Körper verlassen kann, und schon zu Lebzeiten konnte die lebensfrohe und resolute ehemalige Artistin mit Lena Gedankenbotschaften austauschen. Gerade als Lenas Mutter ihr sagen will, dass die Tante bei einem Verkehrsunfall gestorben sei, hört sie die Stimme ihrer Tante und sieht ihren Geist. Doch nur Lena und wenige andere können die Tante hören und sehen. Und das ist gut so, denn dank der Tante erfährt Lena, dass der neue Lebensgefährte ihrer Mutter Böses im Schilde führt.

Der plötzliche Tod eines geliebten Menschen ist für Kinder stets eine große psychische Belastung. Die Leere, die entsteht, ist nur schwer zu verarbeiten. Der Tod wird möglicherweise als et-was Schreckliches, vor dem man Angst haben muss, empfunden. Das vorliegende Buch bietet eine gute Möglichkeit, sowohl feinfühlig als auch mit feinem Humor mit Kindern dieses Thema anzugehen. Feinfühlig wird der für Außenstehende (wie Lenas Mutter) plötzliche Tod den Kindern als Abschied lediglich von dem körperlichen Teil eines Menschen geschildert. Wichtig ist, dass das Gefühl bleibt, dass der oder die Verstorbene in der Nähe ist und dass man mit ihm oder ihr reden kann. Auf diese Weise können Kinder Trost schöpfen und den Tod der geliebten Person besser verarbeiten.

Weiterhin ist der Humor in der Geschichte hilfreich bei diesem diffizilen Thema. Zum einen sind die Personen mit ihren Marotten alle etwas „überdreht“, so dass man sie gleich von Anfang an mag, zum anderen gibt es viele Situationen, über die man wirklich schmunzeln kann. Von daher vergisst man als Leser schon bald, dass die Tante tot ist; vielmehr nimmt sie weiter so aktiv an dem Geschehen teil, dass man sie leibhaftig unter den Handelnden spürt. Folgerichtig bietet der wirkliche Tod von Lenas Oma Hilde dann auch keinen Schrecken mehr für die Kinder, sondern hinterlässt wie bei Lena das schöne Gefühl, dass auch die Oma noch irgendwie bei ihnen ist. Solchermaßen wird nunmehr der Tod als etwas Natürliches empfunden, der aber noch nicht das Ende bedeuten muss.

Sehr schön sind gleichfalls die schwarz-weißen Illustrationen mit ihren vielen witzigen Details. Fast immer wird gelächelt, schlimmstenfalls gestaunt, so dass mit den Bildern eine heitere, gelöste Atmosphäre erzeugt wird, wobei die halbdurchsichtige Tante von Zeit zu Zeit das Thema der Geschichte ins Gedächtnis ruft; da die Tante aber stets lächelt, wenn sie zu sehen ist, erfahren die Kinder, dass diese selbst ihren (körperlichen) Tod durchaus nicht als schlimm ansieht.

Salah Naoura ist ein überaus gutes (und preisverdächtiges) Buch für Kinder zum Thema Tod und Verarbeitung gelungen. Gewidmet hat er sein Buch seinem Patensohn, der im Alter von neun Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist. (Elmar Broecker)

## Ab 10 Jahren

**K. L. GOING: EVIES GARTEN. A.D. AMERIKANISCHEN ENGLISCH VON JOHANNA ELLSWORTH. BAUMHAUS • 204 SEITEN • 12,99**



Ohne auch nur ein einziges Mal das Buch aufgeschlagen zu haben, hat mich das Cover des Buches sofort berührt: Ein Kinderbettchen inmitten von blühenden Blumen, halb in einem Zimmer, halb in der Natur. An einem Stab, dessen Ende nicht erkennbar ist, hängt ein kleiner Schirm über dem Bett, erleuchtete Lampen lassen farbenfrohe Schmetterlinge erkennen, Sterne scheinen überall in der Luft zu schweben und im Hintergrund der riesige Mond.

Die schwebenden Sternmotive tauchen zu Beginn eines jeden Kapitels auf und zieren ebenfalls die ersten und letzten Seiten des Buches. Und eben diese träumerische Atmosphäre ist es, in die das Buch im ersten Kapitel einsteigt: Eine Mutter erzählt ihrer kleinen Tochter eine Geschichte über einen wunderschönen Garten und das Paradies. Beide erzählen sich, wie sie sich ihren ganz eigenen Wunschgarten vorstellen, welche Pflanzen dort blühen, welche Tiere dort leben. Beide entfliehen sie in ihre Traumwelt. Für die Mutter wird sie bald zur Realität. Sie wird drei Jahre später ihren Wunschgarten betreten...

Nach dem Tod ihrer Mutter zieht die 10-jährige Evie mit ihrem Vater von Michigan in den Staat New York. Genauer gesagt in den kleinen Ort Beaumont. War es schon immer der Traum des arbeitswütigen Vaters, eine große Apfelplantage zu besitzen, sträubt sich in Evie alles gegen den Umzug. Ihre Befürchtungen sieht sie bestätigt, als sie mit dem alten Pickup die Ortschaft erreichen: Über allem liegt dichter Nebel, nirgends blüht eine Pflanze und zu allem Überfluss findet gerade das Begräbnis des im Alter von zehn Jahren verstorbenen Alex' statt. Aber wer ist dieser Junge inmitten der Trauernden, der so bleich aussieht, dass Evie die Adern unter seiner Haut erahnen kann? Ist das nicht der Junge auf dem Sterbebildchen, das Evie wenig später bekommt? Und ist es nicht der tote Alex, der sich jeden Tag auf dem Friedhof aufhält?

Die Arbeit auf der Plantage scheint für den Vater kein Ende zu nehmen. Sind doch alle Bäume abgestorben und scheinen von einer Krankheit befallen, die dem erfahrenen Mann so noch nicht unter die Augen gekommen ist. Auch Evie fühlt sich matt und traurig. Hat sie nicht nur ihre Mutter verloren und musste an diesen trostlosen Ort ziehen, wird sie nun auch ihren ersten Geburtstag ohne ihre geliebte Mum verbringen. Als ihr Wiegenfest in greifbare Nähe rückt, steckt ihr die alte und inzwischen lieb gewonnene Maggie aus dem Dorf ein Geschenk zu. Ursprünglich war es für die eigene Schwester gedacht, die ebenfalls Eva hieß und im Kindesalter spurlos verschwunden ist. In dem überreichten Kästchen liegt ein einziges Samenkorn, alt und dunkel. Und doch spürt Evie bei der ersten Berührung, dass dieses Korn ein Geheimnis verbirgt. Gemeinsam mit Alex möchte sie



diesem Geheimnis auf den Grund gehen. Und kommt ihren Träumen dabei näher, als sie es je für möglich gehalten hätte...

*Vergiss nicht: Es gibt viele Arten von Zauber - es gibt den Zauber der Bäume, die wachsen, und der Vögel, die fliegen, und es gibt den Zauber des Erwachsenwerdens und des Älterwerdens, aber vor allem gibt es den Zauber der Liebe, dem nichts etwas anhaben kann – nicht einmal der Tod.*

Nachdem ich die letzte Seite gelesen hatte, schloss sich der Kreis zum ersten Eindruck des Buches. Der Leser taucht mit der kleinen Evie in eine Traumwelt hinein, die vom ersten Moment an verzaubert. Sind es zunächst die Geschichten der Mutter über wundersame Pflanzen und Wesen wie Elfen und Einhörner, spinnt Elvie sich nach dem Tod der Mutter ihre eigenen Gedankennetze rund um verwunschene Orte und Geschehnisse. Dabei verschwimmt immer wieder die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits, bis sie sie endlich leibhaftig erfährt – Magie.

Going erschafft für den Leser eine andere Herangehensweise an das Thema Tod. Die Autorin zeigt auf, wie das Mädchen mit dem Verlust ihrer Mutter umgeht und schildert ihre Gefühle und Ängste auf eine vorsichtige und einfühlsame Weise. Die beschriebenen Emotionen sind jederzeit nachvollziehbar und lösten bei mir oftmals eine Gänsehaut aus. Auch die handelnden Charaktere nehmen den Leser ein und haben ein jeder für sich direkt mein Herz erobert. Jede Person wurde von der Autorin sehr individuell und detailreich beschrieben und erlebt innerhalb der Geschichte ihre ganz eigene Entwicklung.

Auch wenn es sich bei **Evies Garten** um ein Kinderbuch handelt, empfehle ich es Erwachsenen, die eine Lektüre der leisen Töne mit entsprechender Atmosphäre zum Träumen suchen. Obwohl das Motiv „Tod“ den Leser stets begleitet, motiviert Evie dazu, ihren Gedanken in Träume und Zauberwelten zu folgen und so eine entspannte verträumte Stimmung zu erschaffen. Kleine Leser werden sich sofort mit Evie oder Alex identifizieren können und sich darüber freuen, das ein oder andere Kapitel vorgelesen zu bekommen.

**Evies Garten** erlaubt es Groß und Klein, in eine Welt zu entfliehen, in der sich jeder auf der Suche nach Verlorenem verlieren kann. Ein Tipp, der keine Altersgrenze kennt! (*Tina Klein*)



**ROSEMARIE EICHINGER: ESSEN TOTE ERDBEERKUCHEN? JUNG-  
BRUNNEN 2013 • 117 SEITEN • 14,95**

In der Schule wird sie für einen Freak gehalten, aber das ist Emma egal. Nur weil sie ihre Freizeit auf dem Friedhof verbringt und direkt daneben wohnt, ist sie doch nicht automatisch verrückt! Ihr Vater ist immerhin Totengräber und zugleich Friedhofsgärtner, Emma ist hier aufgewachsen und kann nicht verstehen, was daran sonderbar sein sollte.



Eines Tages ist plötzlich Peter da. Täglich verbringt er den Nachmittag vor dem Grab seines Zwilingsbruders, Martin, der vor Kurzem bei einem Unfall gestorben ist. Peter hält es zu Hause nicht aus, seine Vater verbringt so viel Zeit wie möglich auf der Arbeit, um den zweiten Sohn, der ihn stets an den gestorbenen erinnert, nicht sehen zu müssen, Peters Mutter liegt auf Martins Bett und trägt seine T-Shirts, da sie nicht weiß, wie sie mit dem Verlust umgehen soll.

Emma ringt sich durch und spricht Peter an. Sie findet es nicht gut, dass er täglich vor dem Grab hockt und Trübsal bläst. Am Geburtstag der Zwillinge kauft sie Kuchen: Erdbeertorte für sich, Zitronentorte für Peter und ein Stück Schokotrüffel für Martin. Denn nur weil jemand tot ist, heißt das ja nicht, dass man nicht mehr an ihn denken und seinen Geburtstag nicht mehr feiern darf.

Zwischen Emma und Peter entwickelt sich eine ungewöhnliche Freundschaft, obwohl sie sehr verschieden sind, helfen sie sich gegenseitig: Peter erkennt, dass Emma Recht hat, wenn sie sagt, dass er noch verrückt werde, wenn er sich täglich nur mit dem Tod befasse und versuchen wolle, alles zu verstehen. Und Emma merkt, dass ihre eigenen Worte, dass das Leben weitergeht, auch für sie selbst gelten, als ihr Vater nach zwölf Jahren, die er um ihre Mutter getrauert hat, eine andere Frau kennen lernt...

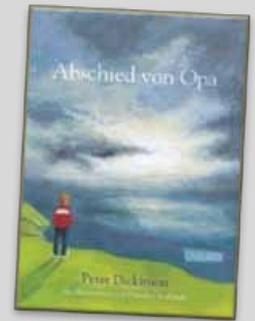
Emma wirkt für ihr Alter (sie ist zwölf) manchmal ein wenig zu reif und hat eine eher ungewöhnliche Weise, sich mit dem Tod auseinanderzusetzen: Auf der einen Seite sieht sie alles ganz pragmatisch, weiß beispielsweise wie tief ein Grab ist und wie lange es dauert, bis der Körper daran verwest ist. Sie kennt sich auch mit den Bestattungsritualen anderer Jahrhunderte und fremder Völker aus, was geschickt genutzt wird, um dem Leser zu zeigen, wie unterschiedlich der Umgang mit dem Tod sein kann. Auf der anderen Seite spricht Emma mit Geistern, stellt sich vor, wie die Toten über ihr Totsein nachdenken und ob es ihnen auf dem Friedhof gefällt oder sie eher gelangweilt sind.

Ab und an ist Emma ein wenig frech, man könnte fast schon unverschämt sagen. Auch wenn sie ihren Ärger und ihre bissigen Kommentare immer noch im letzten Moment herunterschlucken kann, wundert man sich ein wenig, da diese Ruppigkeit nicht ganz zu dem verträumten Mädchen passen will, das sich Geschichten über Verstorbene ausdenkt. Man merkt auch, dass ihr Vokabular häufig von Todesmetaphern durchzogen ist, bei unfreundlichen Leuten wünscht sie sich immer wieder, dass sie tot umfallen, mit der Bratpfanne erschlagen werden, ersticken oder gleich lebendig begraben werden. Das zeigt wiederum, wie wenig Emma trotz allem über den Tod nachdenkt.

**Essen Tote Erdbeerkuchen** ist nicht nur ein Buch über den Tod und die Frage, wie man damit umgehen soll. Es ist auch ein Roman über Familie, Freundschaft und Veränderungen im Leben, die nicht immer positiv sind, sich aber oft als weniger schrecklich als gedacht erweisen, wenn man bereit ist, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. (*Ruth van Nahl*)



**PETER DICKINSON: ABSCHIED VON OPA. AUS DEM ENGLISCHEN  
VON HENNING AHRENS . ILLUSTRIERT VON DANIELA CHUD-  
ZINSKI. CARLSEN 2012 • 170 SEITEN • 12,90**



Gavin ist elf Jahre alt. Sein Vater arbeitet auf einem Schiff und ist sehr selten zu Hause. Auch seine Mutter sieht er selten; sie arbeitet als Immobilienmaklerin. Die Familie Robinson lebt mit den Großeltern in einem Haus in der Nähe des Meeres in Stonehaven. Gavins Oma arbeitet in einem Laden in der Stadt und kennt daher sehr viele Leute, über die sie den ganzen Tag redet. Eigentlich alles Voraussetzungen, unter denen ein Junge nicht glücklich würde. Doch Gott sei Dank gibt es den Opa. Mit ihm verbringt Gavin die meiste Zeit des Tages.

Als Gavin und sein Opa eines Tages beim Angeln einen Seehund entdecken, erzählt der Großvater von den Selkies – Seehunde, die als Menschen an Land kommen. Gavin möchte in seinem Alter eigentlich nicht mehr an solche Geschichten glauben, doch die Vorstellung, dass diese wunderbaren Tiere in Form eines Menschen an Land weiterleben, fasziniert ihn ebenso wie seinen Großvater.

Das nächste Modellschiff, an dem Opa bastelt, soll für Gavins 12. Geburtstag sein. Der Junge ist fasziniert von der Kunst des Modellbaus und schaut seinem Großvater regelmäßig über die Schulter. Selkie möchte Gavin sein Schiff nennen. Doch erst, nachdem er die Seehunde um Erlaubnis gefragt hat. Opa ist gerade dabei, das Boot zu lackieren, als sein Körper zu zucken beginnt. Er fällt zu Boden und kann sich nicht mehr rühren. Eigenständig wie Gavin ist, alarmiert er den Notruf. Die Diagnose der Ärzte: schwerer Schlaganfall.

Für Gavin bricht eine Welt zusammen. Er kann nicht mit ansehen, wie sein Großvater hilflos in dem Krankenbett liegt und möchte helfen, wo er nur kann. Jeden Tag nach der Schule begibt Gavin sich daher auf den weiten Weg ins Krankenhaus, um seinem Opa beizustehen, ihm Geschichten zu erzählen, seine Muskeln zu trainieren, wie die Physiotherapeutin es ihm gezeigt hat. Doch der Junge merkt selbst, dass ihn die tägliche Anstrengung überfordert. Doch einmal, als Gavin seinem Opa davon erzählte, dass er die Seehunde um Erlaubnis für den Schiffsnamen Selkie gefragt hatte, drückt der Großvater die Hand des Enkels. Er möchte das Schiff fertig bauen und hofft, dass das Modell den Großvater zurückholt. Pünktlich zu seinem 12. Geburtstag erscheint Gavin mit dem fertigen Schiff am Krankenbett, schließt Großvaters Hände um den Rumpf – und stellt fest, dass nichts passiert. Gavin ist verzweifelt, in wenigen Tagen soll der alte Mann in ein weiter entlegenes Krankenhaus verlegt werden, sollte sich sein Zustand nicht bessern.

Gavins Geschichte ist nicht unbekannt. Viele Kinder wachsen großteils bei ihren Großeltern auf, weil die Eltern ganztägig arbeiten oder nach der Schule der Weg kürzer ist. Es entsteht oft ein innigeres Verhältnis als zu Mutter und Vater. Dass die Oma oder der Opa eines Tages nicht mehr so können, wie die Enkel es von ihnen gewohnt sind, kommt für diese oft überraschend und reißt ein Loch in deren Alltag. **Abschied von Opa** beschreibt die Leidensphase Gavins vom ersten Moment der Hilflos-

sigkeit bis zur völligen Aufopferung. Die Selbstlosigkeit des Jungen ist dabei erstaunlich und bewundernswert zugleich.

Sowohl Gavins als auch die Gefühle der Mutter und Oma werden sehr detailliert und durchdacht beschrieben, Situationen im Krankenhaus, auf der Fahrt dorthin oder zu Hause wirken sehr authentisch. Auch die langsam abfallende Hoffnung der Ärzte, Krankenschwestern und letztendlich auch der erwachsenen Verwandten sind eine alltägliche logische Schlussfolgerung nach einer langen Phase des sich nicht ändernden Krankheitsbildes. Einzig Gavin gibt die Hoffnung nicht auf und kämpft sich ohne Unterstützung bis zum Ende durch. Und auch, wenn sein Großvater nicht mehr so werden wird, wie er ihn einst gekannt hat, so weiß der Junge, dass er alles ihm Mögliche getan hat. Eine Geschichte, die Kraft gibt und längst verblasste Hoffnung wieder lebendig werden lässt.

**Abschied von Opa** ist eine klare Empfehlung für junge Leseratten oder Eltern, die ihren Kleinen beim Vorlesen Angst nehmen und Hoffnung schenken wollen. (*Tina Klein*)



**ELI RYGG: GOODBYE, UROMA! AUS DEM NORWEGISCHEN VON NINA HOYER. GERSTENBERG 2012 • 224 SEITEN • 12.95**

Man sagt vielen Tierarten, z.B. Elefanten, nach, dass sie fühlen, wenn ihre Zeit vorüber ist und sich dann zum Sterben in die Einsamkeit zurückziehen. Auch von manchen Indianerstämmen wird ähnliches berichtet, dass die Alten ihren kommenden Tod ahnen und sich aus der Gemeinschaft der Lebenden vorher verabschieden. In unseren Regionen gibt es so etwas kaum, allerdings widerfährt mehr und mehr alten und kranken Menschen, dass sie von ihren Angehörigen in Krankenhäuser, Hospize und Heime abgeschoben werden und dort, unfreiwillig einsam, sterben. Der Gedanke an einen solchen Tod macht uns traurig, noch trauriger, als die Vorstellung des unausweichlichen Lebensendes für die meisten sowieso ist.

Der Tod ist eines der letzten Tabus, die es in unserer Gesellschaft noch gibt. Vieles andere hat seinen Tabucharakter verloren, beinahe nichts scheint mehr „heilig“ (in ganz unreligiösem Sinne) oder sicher vor Lächerlichkeit und Respektlosigkeit. Nur der Tod – darüber will man nicht nachdenken und soll man nicht sprechen, schon gar nicht mit Kindern oder Jugendlichen. Wie schön und gleichzeitig überraschend, wenn im vorliegenden Fall der Umgang mit dem Thema so völlig anders, völlig unbelastet gelingt. Und das tut es in dieser Geschichte, die vom Abschied einer über neunzigjährigen Uroma von ihrer Umgebung erzählt. Und bei diesem Abschied ist einer ganz besonders dicht und eng dabei: Der elfjährige Urenkel Mikael.

Eines Tages schickt Uroma eine E-Mail, in der sie die gesamte Familie zu sich einlädt, denn am 14. September um 17 Uhr will Uroma sterben und möchte um dieses Ereignis herum mit ihren Lieben noch einmal feiern und sich verabschieden. Das ist noch 14 Tage hin und Mikael bekommt von seiner Schule für diese Zeit frei, um Oma bei den Vorbereitungen zu helfen. Die Familie ist eher entsetzt über die



Vorstellung eines so terminierten Endes, doch Mikael möchte seine Uroma begleiten, nachdem er weiß, dass sie einen natürlichen Tod sterben will. Also besucht er sie und sie treffen gemeinsam die nötigen Vorbereitungen: Sie wählen den Stoff für das Totenhemd und den Sarg aus, entwerfen die Todesanzeige und die Abschiedsrede, klären die Ausgestaltung des Gottesdienstes und vieles andere. An fast alles hat Uroma gedacht, und sie erledigt die Dinge mit Heiterkeit, Kreativität und einer beinahe beängstigenden Effizienz. Das Wichtigste für die beiden ist aber, dass es kein trauriges, sondern ein frohes und festliches Ereignis wird, denn Uroma sagt von ihrem Leben, dass es übertoll an guten Tagen und schönen Erinnerungen war und sie einfach findet, dass es jetzt genug ist.

All das spielt sich genauso selbstverständlich und gleichzeitig irritierend ab, wie sich diese Zusammenfassung liest. Würde es sich um die Beschreibung von Einkaufen, Spazierengehen und einem Mittagsschläfchen handeln, die Erzählweise wäre identisch. Doch die scheinbare Leichtigkeit des Textes verbirgt nicht, dass es bei diesem organisierten Abschied natürlich auch zahlreiche Momente der Wehmut, des erschrockenen Sich-klar-Werdens und der Kollision mit allgemeinen Vorstellungen gibt. Mikael selbst erlebt einen deutlichen Wachstumsschub in seiner Entwicklung, als er mehr und mehr selbstständig regeln muss und Einblicke in das Seelenleben seiner Uroma gewinnt. Und die Uroma? Sie wird letztlich ihren Willen durchsetzen, etwas anders als gedacht, aber konsequent und logisch folgerichtig.

Doch damit begnügt sich dieses Buch nicht. Es gelingt den beiden, mit ihrer Sicht auf die „letzten Dinge“ ihre gesamte Umgebung anzustecken, sei es die eigene große Familie oder Menschen, die erst im Laufe der Entwicklung zu Bekannten und Freunden werden. Sie verändern sicher nicht die Welt, aber eine doch erstaunlich große Zahl, die selbst miterleben, wie ohne Bedauern, ohne Zorn und ohne Gejammer ein erfülltes, reiches Leben seinen würdigen und frohen Abschluss findet. Und den Lesern des Buches wird dieses Erlebnis ebenfalls den Blick verändern und Anregung zu neuen Ideen geben können. Das ist nichts für Todesfälle, die vor der Zeit, durch Krankheit oder Gewalt stattfinden, die bleiben ohne Trost von der hier gezeigten Einstellung. Aber wo es um ein echtes Lebensende geht, da können wir etwas lernen, was bei genauer Betrachtung viel mehr Sinn macht als demonstrativer Schrecken und plakative Trauer.

Als Lektüre wie als Lebenshilfe sehr empfehlenswert! (*Bernhard Hubner*)

**KIRSTEN BOIE: DER JUNGE, DER GEDANKEN LESEN KONNTE.  
OETINGER 2012 • 319 SEITEN • 14,95**

„Ein Friedhofskrimi“ ist der merkwürdig originelle Untertitel des Buches, und er rückt das Buch gleich wieder aus der Vorstellung heraus, es könne sich um eine Fantasygeschichte handeln, von wegen Gedankenlesen. Zugegeben, das Motiv kommt vor und es spielt auch eine Rolle, aber trotzdem tritt es ganz hinter die vielen anderen Themen zurück, die Kirsten Boie in der Geschichte von Valentin versammelt. Große Themen von allgemeiner Gültigkeit und Bedeu-





tung, so groß, dass man geneigt ist zu glauben, man könne sie unmöglich alle in einem Kinderbuch unterbringen, ohne den Leser vollends zu überfordern.

Aber es ist möglich – denn geschrieben hat die Geschichte Kirsten Boie in ihrem grenzenlosen Verständnis für die Nöte und Ängste und Freuden und vor allem die Bedürfnisse der Kinder. Schon ihr Ansatz ist ungewöhnlich: In den Mittelpunkt stellt sie Valentin, einen Jungen, der sich von den anderen Kindern so deutlich unterscheidet. Und das hat seinen Grund. Valentin ist mit seiner Mutter aus Kasachstan nach Deutschland gezogen, während die Oma und der Vater in Russland geblieben sind. Bei Artjom. Erst langsam erschließt sich, wer dieser Artjom ist, dessen verschlissene Kappe Valentin trägt: sein Bruder, der tödlich verunglückt ist. Und der Vater will Artjom nicht allein lassen, verurteilt die Mutter, die den Neubeginn im Westen gesucht hat.

Das Thema des Todes wird sich wie ein roter Faden durch das Buch ziehen. Denn alle, die eine Rolle spielen, sind in irgendeiner Weise dem Tod begegnet. Frau Dicke Frau zum Beispiel, die Alkoholikerin, die ihren Verstand verlor, als ihr Sohn starb. Herr Schmidt, den Valentin durch dessen Hund kennen lernt, der seiner Else nachtrauert, mit der er siebenundsechzig Jahre verheiratet war, und der versteht, welches heimliche Leid Valentin mit sich herumträgt. Und die Schilinskis schließlich, die die originellste Note des Buches ausmachen und die dem Thema Tod den Schrecken nehmen. Lange haben die Schilinskis nämlich einen kleinen Schrebergarten zu mieten gesucht, aber der war nicht bezahlbar. Und so haben sie sich einfach ein Grab gekauft, in dem sie später liegen werden. Mit Gartenstühlen und Tischchen und einem Picknickkorb, der ebenso groß ist wie Frau Schilinskis Herz, die alle, die nur wollen, mit Kartoffelsalat und Hähnchenschenkeln und einer Dose Bier versorgt. Dazu spielt die Musik aus dem Radio, am Ende sogar etwas lauter, als Herr Schmidt gestorben ist und ein paar Gräber weiter liegt, damit er auch etwas davon hat.

Eine herrlich schräge Situation, lustig und zugleich anrührend, und genau das, was Kinder brauchen, wenn sie trauern. Aber das Ganze ist nicht einfach nur ein Buch von Tod und Abschied. Kirsten Boie verpackt dieses große Thema zusätzlich in eine höchst spannende Geschichte rund um drei Verbrechen, die Valentin aufzuklären sich vorgenommen hat. So wie die Kinderdetektive in den Büchern, die er ausgeliehen hat. Eine Detektivgeschichte also, die damit beginnt, dass Frau Dicke Frau einen Golddollar vermisst und der Friedhofsgärtner Bronislaw aus Polen eins übergeben bekommt und schließlich noch ein Juwelier überfallen wird. Wie wunderbare wäre es, wenn Valentin wie die Detektive jemanden hätte, mit dem er sich beraten könnte!

Und da taucht er auf, der Kumpel, und es ist wieder jemand, der am Rande der Gesellschaft steht, wie all die anderen, die kein Geld und nichts zu sagen haben oder eine andere Muttersprache haben; Mesut aus der Türkei, der sich schon ganz wie ein Deutscher fühlt und in den Ferien nicht mehr nach Anatolien fahren wird, nachdem die Großmutter dort gestorben ist. Zwei Kinder also mit dem, was man mit dem schrecklichen Wort „Migrationshintergrund“ bezeichnet.

Es sind wunderbare Charakterbilder, die Kirsten Boie hier entwirft, wie sie die Kinder sprechen und denken und handeln lässt. Und so geht es dem erwachsenen Leser auch ans Herz zu sehen, wie tief der Junge zu empfinden vermag, was er nicht zeigen kann.



*Und trotzdem fühle ich mich innen drin immer noch wie der Junge aus Kasachstan, und wenn ich die Augen schließe, kann ich riechen, wie es zu Hause gerochen hat, wenn Babuschka Blini gemacht hat, und ich sehe die Sonnenblumenfelder und den Staub über der Sandstraße im Dorf, wenn die Autos durchfahren; da gehöre ich hin. Und ich bin mir nicht sicher, ob ich in Kasachstan die gleiche Sehn-sucht nach unserem Hochhaus hier und dem Einkaufszentrum und unserem Friedhof hätte, obwohl ich hier doch auch hingehöre. Beides ist mein Zuhause.*

Rund um diese schräge Personenschar an einem nicht minder schrägen Ort entwickelt sich nun der spannende Kriminalfall, bei dem der Leser sich mit den beiden „Detektiven“ messen darf. Da Valentin in Ichform erzählt und den Leser an seinen wenigen Momenten des Gedankenlesenkönnens teilhaben lässt, sind immer alle auf einer Stufe des Wissens. Und während sich der Fall langsam entwickelt und schließlich seinem Ende zusteuert, entwickeln sich auch die damit verbundenen Themen: Valentin lernt den Tod des Bruders zu begreifen, für den er damals noch zu klein war, und jetzt, in den Gesprächen mit Herrn Schmidt, der ihm neue Perspektiven auf den Tod eröffnet, kann er trauern und endlich auch weinen um das, was er verloren hat und nicht zu vermissen glaubte.

Eines der großartigsten Kinderbücher, das ich je gelesen habe. Höchst preisverdächtig! (*Astrid van Nahl*)



**JORDAN SONNENBLICK: WIE ICH DAS ÜBERLEBEN ÜBERLEBTE – UND MATHE DOCH NOCH KAPIERTE. AUS DEM ENGLISCHEN VON GERDA BEAN. CARLSEN 2011 • 192 SEITEN • 12,95**

Jeffrey ist 10 Jahre alt und in der vierten Klasse. Eigentlich könnte er ein ganz normaler Junge sein, doch das ist er nicht. Jeder an der Schule kennt ihn, viele haben sinetwegen an Benefizveranstaltungen teilgenommen, haben für ihn Kuchen gebacken oder sogar T-Shirts mit seinem Namen gekauft. Und warum das alles? Weil bei Jeffrey mit vier Jahren Leukämie diagnostiziert wurde und viele während der dreijährigen Behandlung nicht glaubten, dass er tatsächlich überleben könnte. Selbst seine Eltern konnten sich nicht richtig freuen, als endlich bekannt gegeben wurde, ihre Sohn sei geheilt – man lebt immer mit der Angst, die Krankheit können wiederkommen.

Doch mit einem Mal ist Jeffrey nicht mehr alleine: Ein neuer Schüler kommt in die Klasse, Thaddeus, dessen große Narbe man auf seinem kahl geschorenen Kopf noch deutlich sehen kann. Jeffrey weiß, warum die Schulpsychologin die beiden nebeneinander setzt. „Ich hatte auch mal Krebs“, sagt er zu Tad, der darauf spöttisch mit „Donnerwetter! Herzlichen Glückwunsch! Was willst du? Eine Medaille?“ antwortet. Seitdem sind die beiden die besten Freunde und an der ganzen Schule als „die Krebszwillinge“ bekannt, was leider keineswegs immer nett gemeint ist. Die Chemotherapie hat bei beiden bleibende Schäden hinterlassen. Jeffrey fällt es schwer, sich zu konzentrieren



und seine Gedanken zu sortieren, auf einem Bein hinkt er. Tad muss im Rollstuhl sitzen, weil er nach seiner Behandlung nicht mehr alleine gehen kann, hat Zuckungen im Gesicht und kann nicht einmal einen Stift richtig halten. Doch Tad ist mutig: Er lässt nicht auf sich rumhacken und kann furchtbar ausfallen werden, wenn sich ein anderer Schüler zum Beispiel darüber beschwert, dass er und Jeffrey einen Laptop benutzen dürfen, weil es einfacher ist, Tasten zu drücken, als von Hand zu schreiben. Beide wären hundertmal lieber ganz normale Kinder, bei denen alles so funktioniert, wie es sein soll, und die nicht in der ständigen Erwartung leben müssen, dass ihre Krankheit eventuell wiederkommt und sie ihren eigenen Schulabschluss vielleicht nicht mehr erleben.

Doch das Leben kann auch seine guten Seiten haben, zum Beispiel Lindsey. Sie ist neu in der Schule und geht jetzt mit Jeffrey und Tad zusammen in die achte Klasse. Es scheint sie auch gar nicht zu stören, dass Jeffrey manchmal ein bisschen länger braucht, um ihr zu antworten und dabei dann rot wird, weil er denkt, er habe wieder einmal den Eindruck vermittelt, den IQ eines Salatkopfs zu haben. Aber während des Unterrichts jetzt auch noch an Lindsey zu denken, macht es gar nicht so leicht, dem Unterricht zu folgen, wenn man auch ohne Ablenkung nur die Hälfte verstehen kann. Besonders Mathe quält Jeffrey immer stärker. Schon im Kindergarten hatte er rechnen können, was seinen Vater als absoluten Zahlenfanatiker sehr stolz gemacht hatte. Doch nach Jeffreys Krankheit sind alle Zahlen aus seinem Kopf verschwunden. Die Ärzte sagen, es sei eine Nebenwirkung der Medikamente, nur sein Vater behauptet hartnäckig, Jeffrey gebe sich einfach keine Mühe, was der Beziehung zwischen den beiden nicht gerade gut tut. Wundert es einen da, dass Jeffrey den Brief der Schule, in dem darauf hingewiesen wird, dass er wie jeder andere Schüler auch an den jährlichen Prüfungen teilnehmen muss, heimlich verschwinden lässt? Doch Tad bietet ihm einen Deal an: Er will Jeffrey Nachhilfe in Mathe geben, dafür soll er mit ihm trainieren, dass er bei der Abschlussfeier ohne Rollstuhl auf die Bühne kann, um sein Zeugnis entgegen zu nehmen. Nur so einfach, wie das für „normale“ Menschen vielleicht klingen mag, ist es leider nicht.

Die wenigsten Menschen werden sich darüber im Klaren sein, wie stark eine Krankheit einen Menschen verändern kann und wie intensiv sie auch nach der Heilung das tägliche Leben beeinträchtigt. Jeffrey gilt als geheilt, die Leute denken, er sei wieder gesund und ganz der Alte, wie man sich nach einer Grippe oder einer Blinddarmoperation erholt und sein Leben dann einfach weiter lebt. Aber so ist es nicht. Niemand sieht die Schäden, die die Medikamente der Chemotherapie in seinem Kopf angestellt haben. Die anderen können nicht verstehen, welche Überwindung es ihn kostet, sich immer wieder aufs Neue dazu zu zwingen, nicht mit den Gedanken abzuschweifen. Themen, die für andere Kinder in seinem Alter ganz einfach sind, stellen ihn vor beinahe unüberwindbare Hindernisse, so dass andere die Augen verdrehen, ihn für dumm halten und hinter seinem Rücken reden.

Auch für seine Familie ist es alles anderes als leicht. Während Jeffreys Mutter in ständiger Sorge lebt, die Krankheit ihres Sohnes können zurückkehren, daher dürfe man sich lieber nicht zu früh freuen, versucht sein Vater das Thema gänzlich aus seiner Erinnerung zu streichen, drückt herum und kann das Wort „Krebs“ kaum aussprechen. Für ihn soll alles wieder „normal“ sein, so wie vor Jeffreys Krankheit, doch so ist es nicht. Er will, dass Jeffrey wie ein normaler Junge behandelt wird und keine Extrawürste bekommt, vermittelt ihm selbst jedoch den Eindruck, ganz und gar nicht



normal zu sein. Die Streitgespräche zwischen seinen Eltern belauscht Jeffrey oft heimlich und ist entsetzt, als er hört, wie seine Mutter immer wieder an ihm zweifelt und Sonderrechte für ihn durchsetzen will, weil er mit seinem „Hirnschaden“ nicht in der Lage sein, so klug zu denken, wie andere Kinder. Niemand denkt daran, dass Jeffrey diese Worte hören könnte und sie ihn verletzen.

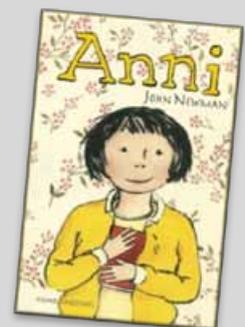
Und an Jeffreys älteren Bruder Steven hat in den letzten Jahren auch nie jemand gedacht. Er war immer der brave ältere Sohn, um den man sich keine Sorgen machen musste, weil er verantwortungsbewusst und intelligent war und wusste, dass Jeffrey die Aufmerksamkeit viel nötiger hatte. Aber auch er hat unter der Zeit gelitten, musste rund um die Uhr für den kleinen Bruder da sein, um ihm bei allem zu helfen. Selbst wenn er Freunde traf, war die erste Frage nicht „wie geht es dir?“, sondern „wie geht es deinem Bruder?“ Als Steven sich plötzlich ausklinkt, das Studium schmeißt und nach Afrika zieht, bricht für die Eltern eine Welt zusammen, sie können nicht verstehen, was sie falsch gemacht haben sollen. Und auch Jeffrey kann es nicht verstehen, denn er hat seinen Bruder doch immer nur bewundert und so sein wollen wie er: sportlich, mutig, normal.

So lustig der Roman auch immer wieder die typischen Probleme des Erwachsenwerdens beschreibt und den Leser mit missglückten Verkleidungen für Schulbälle, sonderbaren Weihnachtsgeschenken und amüsanten Späßen zwischen den Freunden zu einem Lachen verhilft, umso ernster ist doch das Grundthema, der Tod. Schon zu Anfang ahnt man, dass dieser Roman kein Happy End haben wird und es gelingt einem nicht, es aus der Hand zu legen, bis man die letzte Seite gelesen hat und es mit einem merkwürdigen Gefühl zur Seite legt. Der Roman hinterlässt seine Spuren. Man kann ihn nicht lesen und vergessen, stattdessen beginnt man über Themen nachzudenken, die man zuvor bewusst ignoriert, verdrängt oder vielleicht auch einfach nicht wichtig gefunden hat.

**Wie ich das Überleben überlebte** ist die aus Jeffreys Sicht geschriebene Fortsetzung des Erfolges **Wie ich zum besten Schlagzeuger der Welt wurde – und warum**, in der Jordan Sonnenblick Jeffreys Erkrankung aus der Sicht des damals 13-jährigen Steven erzählt. (*Ruth van Nahl*)

**JOHN NEWMAN: ANNI. A. D. ENGL. VON ANNE BRAUN. VIGNETTEN VON HEIKE HEROLD. FISCHER SCHATZINSEL 2011**  
• 240 SEITEN • 12.95

Gibt es für ein Kind eigentlich ein schlimmeres Ereignis als den Tod der Mutter? Man kann es sich kaum vorstellen. Und doch kann die Reaktion auf einen solchen Tod unterschiedlich ausfallen, je nach familiärer Situation. Damit ist nicht die Trauer an sich gemeint, ein Kind, das um die Mutter nicht trauerte, wird es nicht geben. Aber weitergehende Fragen sind die nach dem stützenden Zusammenhalt der Restfamilie, nach evtl. Geschwistern, natürlich auch nach weiteren Verwandten, die beim „Auffangen“ mithelfen können.





Rein rechnerisch betrachtet hat es Anni, die etwa zehnjährige Protagonistin, dabei gar nicht so schlecht getroffen: Der Reihe nach kümmern sich die Großeltern und zwei anscheinend noch relativ junge Tanten um sie und ihre zwei älteren Geschwister, so dass die Nachmittage nach der Schule „ausgefüllt“ sind. Doch merkt der Leser rasch, dass sich diese Bezugspersonen recht uneinig sind in der Methode, wie sie den Kindern über die Trauerzeit hinweghelfen. Großeltern und Tante A (wie Astrid) versuchen es mit Verhätscheln, Aufmuntern und „Alles-erlauben“, Tante B (wie Betty) hält einen straff durchgehaltenen Arbeitsplan und klare Regeln für zielführender. Da sich diese unterschiedlichen Verhaltensweisen ja an unterschiedlichen Nachmittagen abspielen, müsste daraus nicht zwangsläufig ein Konflikt entstehen.

Aber da sind ja noch mehr Bezugspersonen im Umfeld. Die Lehrerin von Annis Klasse ist fast übertrieben verständnisvoll, auch wenn Anni fast grundsätzlich zu spät kommt und nie ihre Hausaufgaben hat (außer wenn sie bei Tante B war!). Aber sie ist hochschwanger und wird während der Zeit rund um die Geburt ihres Kindes von einer Kollegin mit „schärferer Gangart“ vertreten. Ein Teil von Annis Mitschülerinnen zeichnet sich durch brutales Mobbing der Kleinen aus, unter rücksichtsloser Nutzung des schrecklichen Geschehens zur Destabilisierung.

Am schwierigsten ist jedoch die eigentliche Kernfamilie zu sehen. Die Schwester Sally hat sich zum „Gruffie“ entwickelt und zieht sich nur bei lautester CD-Musik in ihr Zimmer zurück, schreibt aber heimlich in ihr Tagebuch (das Anni genau so heimlich mitliest). Der Bruder Connor prügelt seinen Frust und seine Trauer in sein Schlagzeug. Und dann ist da ja auch noch ein Vater. Der aber lässt alles schleifen, interessiert sich für nichts mehr, starrt nur den ganzen Tag in die Reste seines ehemals prächtigen Gartens, bäckt seinen Kindern jeden Tag völlig verbrannte Fertipizza und bekommt ansonsten nichts mehr von seiner Umwelt mit.

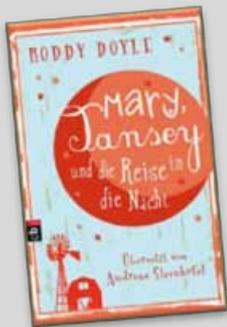
Wie soll man in so einem Patchwork divergierender Vorstellungen und Bezüge ein Leben führen? Nicht nur Anni stellt sich – unausgesprochen – diese Frage. Und so ist es kein Wunder, dass allmählich eben diese „Bezüge“ zerfallen, die immer unsicherer werdende Realität selbstverleugnenden Eskapismus aus den Forderungen des Alltags und in kleine Ersatzbefriedigungen wie exzessiven Süßigkeitenkonsum befördert. Doch irgendwann kollidiert die Welt der inneren Emigration der Familie mit der Wirklichkeit und es kommt zur Krise: Anni bekommt Ärger mit der Schule, der auch den Vater erreicht, Sally wird beim Klauen erwischt und über Connor beschweren sich die Nachbarn. Die erste Reaktion des Vaters passt ins Bild: Er flippt aus und will seine Kinder nun in die „richtige“ Spur zurückzwingen. Erst als Sally abhaut, wird der Familie klar, dass sie zusammenhalten muss, wenn sie nicht untergehen will. Und letzten Endes gelingt das auch auf furiose Weise in einer Gemeinschaftsleistung aller Familienmitglieder und Verwandten.

John Newman hat diese Geschichte in eine erstaunliche Form verpackt: Die Grundsituation ist zwar von der ersten Zeile an klar, doch man spürt zunächst noch wenig von der bedrückenden Konstellation. Die aus dem Blickwinkel Annis erzählte Handlung nimmt erst einmal die eher komischen Aspekte der verworrenen Verhältnisse in den Blick, der Leser amüsiert sich mit leichtem Schuldgefühl über verkorkste Situationen und spürt plötzlich erschrocken, wie bedrohlich die Entwicklung verläuft. All das wird mit ganz leichter Hand erzählt, leicht verständlich und nachvollziehbar, scheinbar

auch ganz einfach. Und doch zieht sich die Schlinge erkennbar zu, wird das „Insiderwissen“ des Lesers bedrückend und löst sich im weiteren Verlauf in tiefer Rührung. Denn auch das beherrscht Newman perfekt: Er kann anrührende Momente, wie sie gegen Ende des Buches gehäuft vorkommen, in eine so unpräzise Form bringen, dass kein „Tränendrüsen-Drückeffekt“ aufkommt – was die Wirkung nur verstärkt.

Eine runde Sache also, dieses Buch eines kleinen Mädchens, das seine schwere Zeit mit scharfer Beobachtung sieht und mit erstaunlicher Kraft auch meistert. Und wer die Kleine eigentlich tröstend knuddeln möchte, kann sich vielleicht bewusst machen, dass es „solche Fälle“ (klingt furchtbar!) oft auch in der Nachbarschaft gibt, wo das Trösten leichter zu bewerkstelligen wäre. (*Bernhard Hubner*)

## Ab 12 Jahren



**RODDY DOYLE: MARY, TANSEY UND DIE REISE IN DIE NACHT. AUS DEM ENGLISCHEN VON ANDREAS STEINHÖFEL. CBJ 2013 • 236 SEITEN • 14,99**

*„Sie hasste das Krankenhaus. Sie hasste es, darin herumzulaufen. Sie hasste alles daran. Bis auf eine Ausnahme. Ihre Großmutter. Sie hasste das Krankenhaus, aber sie liebte ihre Großmutter.“*

Mit diesen Sätzen beginnt der wunderbare Roman **Mary, Tansey und die Reise in die Nacht** des nicht minder wunderbaren Erzählers Roddy Doyle. Übersetzt wurde er von Andreas Steinhöfel und damit könnte diese Besprechung auch schon enden und zwar mit der direkten Aufforderung diesen Roman zu lesen, zu genießen und noch lange Zeit zu spüren. Aber Literaturkritiken sind bekanntlich dazu da, Romane nach bestimmten Kriterien zu bewerten, einzuordnen und die durchaus positive Einschätzung zu begründen. Zugegeben fällt es bei manchen Büchern schwer, doch hier stimmt einfach alles: Die Sprache, die Figuren, die Geschichte oder pointiert gesagt: Literarischer Genuss und Lesefreude sind kein Widerspruch und insbesondere die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur beweist immer wieder, wie innovativ und vielfältig sie ist.

Im Mittelpunkt des Romans stehen die Themen Verlust, Abschied und Tod. Roddy Doyle schafft es, sich weder trivialisierend noch verkitschend dieser Thematik zu nähern, sondern schafft mit seiner Erzählstruktur durchaus etwas Innovatives. Dies geschieht, in dem er die Lebenswelt von vier Frauen aus unterschiedlichen Jahrzehnten entwirft und auch die Frage aufgreift, was nach dem Tod mit Menschen geschieht. Da ist zunächst die 12-jährige Mary, die mit ihrer Familie ein durchaus sorgloses Leben geführt hat. Doch jetzt liegt ihre Großmutter im Sterben und Mary trifft plötzlich Tansey, ohne zu ahnen, dass es der Geist ihrer Urgroßmutter, die 1928 geboren ist, ist. Tansey selbst ist mit



25 Jahren an der Grippe verstorben. Zu der Zeit war Marys Großmutter drei Jahre alt und musste ohne ihre Mutter leben. Jetzt kehrt Tansey zurück, um ihrer Tochter wenigstens während ihres Sterbens nahe zu sein und sich um ihre Enkelin und Mary zu kümmern. Tansey versucht, allen Beteiligten die Angst vor dem Tod zu nehmen. Und sie ist da, um mit ihrer Tochter Emer, ihrer Enkelin Scarlett, also Marys Mutter, und Mary selbst eine Reise von Dublin ins ländliche Wexford zu machen, auf der alle Frauen ihre Ängste verarbeiten können. Zugleich ist es auch eine Reise in die Vergangenheit ...

Roddy Doyle ist ein trauriges, aber auch ein fröhliches Buch gelungen mit vier wunderbaren Frauenporträts, was sicherlich auch erwachsene Leserinnen beeindruckt wird. Mary selbst ist ein kluges und witziges Mädchen und es sind vor allem die Dialoge, die einen zum Lachen, aber auch zum Nachdenken anregen. Genau hier liegt die Stärke des Romans und auch darin, Marys Geist auftreten zu lassen. (*Jana Mikota*)

**ALLY KENNEN: WIE GROSSVATER EIN WIKINGER WURDE.  
AUS DEM ENGLISCHEN VON KATHARINA ORGASS & GERALD  
JUNG. DTV JUNIOR 2012 • 300 SEITEN • 14,95**

Der Titel, aber auch die Umschlaggestaltung lassen zunächst auf ein Kinderbuch schließen, welches mit viel Spannung und Abenteuer gefüllt sein dürfte. Wikinger, bunte Farben, ein Karnevalsumzug, ein Junge und ein Mädchen, die Holzplanken und Farbe mit sich tragen, um sich anscheinend handwerklich zu betätigen...



Dass bereits auf den ersten Seiten jemand stirbt, damit hätte ich nicht gerechnet. Zähle ich auch zu den Lesern, die völlig unvoreingenommen weder den Buchrücken noch den zusammenfassenden Innentext vor dem eigentlichen Buchinhalt lesen. Es ist Opa Magnus, der auf dem Sofa in seiner Werkstatt von seiner 13-jährigen Enkelin Carla gefunden wird. Eigentlich wollte sie ihm freudig die Neuigkeit überbringen, dass ihre Mum sich dazu durchringen konnte, einen Hundewelpen zu kaufen. Oft verbrachte Carla viel Zeit bei ihrem Opa in der Werkstatt, half ihm beim Bau des eigenen Bootes *Walküre* und freute sich stets über sein offenes Ohr für ihre Geschichten und Erlebnisse. Doch damit war es von jetzt auf gleich vorbei. Opa lebte nicht mehr, wenige Tage später sollte er schon beerdigt werden. Ein Grab neben seiner verstorbenen Frau bekommen, die eigentlich niemand aus der Familie gut leiden mochte. Auch Carlas jüngere Geschwister, die kleine Penny und der nur zehn Monate jüngere Woody sind neben den Eltern tief getroffen. Als Carla nur einen Tag später die Kuchendose des Großvaters in der Werkstatt entdeckt, kann sie nicht widerstehen – und findet eine an sie gerichtete Nachricht darin. Sein Hang zur Wikingerzeit ließen in Magnus den letzten Wunsch nach einer Wikingerbestattung aufkommen, die allerdings verboten sind. Einen Wunsch hatte er dennoch: Seine Enkelin soll ein Floß für eine Schachtel bauen, in der alte Briefe



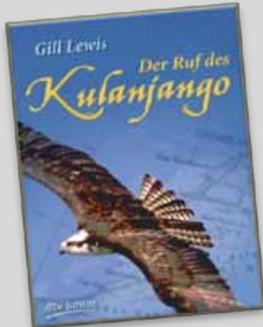
versteckt sind und es brennend aufs Meer schicken. Carlas Ehrgefühl lassen die Briefe unberührt, der Bau eines kleinen Floßes wäre ihr ein leichtes. Und doch geht ihr der eigentlich letzte Wunsch des Großvaters nicht aus dem Sinn: Er möchte wie ein Wikinger auf dem Meer bestattet werden.

Nicht lange kann sie ihr Geheimnis für sich behalten und wendet sich zunächst an ihre Geschwister, die ihre Idee, den letzten Wunsch des Großvaters in die Tat umzusetzen, langsam, aber sicher unterstützen. Aber wie sollen drei Kinder es anstellen 1. Großvater aus dem Bestattungsinstitut zu „entführen“, 2. ein Wikingerboot zu besorgen und 3. beides zusammen aufs Meer zu schaffen, um es dann zu verbrennen? Zwar sprühen die Drei nur so vor Ideen, aber alleine würden sie es nie schaffen. Zumal die Erwachsenen keinesfalls in das Geheimnis eingeweiht werden dürfen. Dass letztendlich der bevorstehende Karnevalsumzug eine Unterstützung sein würde, hätte Carla nicht gedacht. Aber gerade dieses Ereignis soll sie und ihre Geschwister ein gutes Stück näher ans Ziel bringen, vielleicht sogar über die Linie. Was es mit den Briefen auf sich hat und wie die Eltern reagieren werden, sollte das Vorhaben gelingen, das bleibt bis zu den letzten Seiten abzuwarten...

Drei Kinder, ein gestorbener Großvater, Karnevalsumzug und Wikingerbestattung? Wären dies die Begriffe für eine Reizwortgeschichte, nicht annähernd käme das dabei heraus, was Ally Kennen geschaffen hat. Was zunächst makaber anmuten lässt, ist am Ende eins der berührendsten und liebevollsten Bücher, die ich seit Langem gelesen habe! Egal, dass ein Zufall dem nächsten folgt, egal, dass den Kindern so viel gelingt, was eigentlich nie gelingen würde und egal, dass so viel „Zauberei“ im Spiel ist. Es ist ein Kinderbuch, das Angst und Trauer nehmen und Hoffnung schenken soll. Und genau das tut es. Wie oben beschrieben, wirkt die Lektüre auf den ersten Blick alles andere als traurig. Und doch findet die Trauer auf den ersten Seiten Einzug, zieht sich durch das gesamte Buch, wäre sie nicht der Hauptanlass für die Kinder, für ihren Großvater etwas Großartiges zu schaffen. Dass dieser längst mit seinem letzten Wunsch abgeschlossen hatte und Carla trotzdem allen Mut und Tatkraft für die Umsetzung zusammennimmt, ist rührend und bewundernswert.

Dass das Vorhaben der Kinder eine kleine Abenteuerreise ist, dürfte klar sein. Langeweile kommt beim Lesen zu keiner Zeit auf. Die Geheimniskrämerei vor den Eltern, eine verpatzte Generalprobe und das Herumschleichen an verbotenen Orten gehören ebenso dazu wie die stillen Momente Carlas allein in der verlassenen Werkstatt oder am offenen Sarg des Großvaters. Kennen hat für ihre Leser eine perfekte Mischung gefunden, geht mit dem Thema allzu offenherzig um, ohne zu sehr in Trostlosig- oder Traurigkeit zu verfallen und behält dabei die eigentliche Thematik immer im Auge. Ihre Charaktere sind von Beginn an sympathisch, man spürt die Trauer des Verlustes, die Veränderung in der Familie und auch die Zweifel der Kinder, ob der Plan gelingen wird. Und ebenso freut man sich mit den Kindern, wenn sie einen kleinen Schritt weitergekommen sind und fieber mit, wenn sie vor dem nächsten Hindernis stehen.

Auch, wenn es sich bei **Wie Großvater ein Wikinger wurde** eindeutig um ein Kinderbuch handelt, werden ebenso erwachsene Leser Freude an diesem Buch finden. Für sich oder beim Vorlesen mit ihren Sprösslinge. (Tina Klein)



**GILL LEWIS: DER RUF DES KULANJANGO. A.D. ENGLISCHEN VON SIGGI SEUSS. DTV 2012 • 236 SEITEN • 12,95**

*„Menschen sind wie Flüsse“, sagte Iona. „Jedenfalls glaub ich das.“ Ich setzte mich auf und wrang das Wasser aus meinem Ärmel. „Was meinst du damit?“ Iona wick zurück und sah mich direkt an. „Du musst lernen, unter die Oberfläche zu schauen, um zu erkennen, was tief darunter liegt.“*

Es ist ein Buch, das man erst einmal still aus der Hand legt, wenn man es zu Ende gelesen hat, so berührt, dass einem die Worte fehlen. Eine wunderbare Geschichte aus der großartigen Natur Schottlands, eine Geschichte von tiefer Freundschaft, eine Geschichte von Abschied und Tod. Melancholisch, traurig und ungemein beglückend.

Wie so oft sind Callum und Rob am Fluss und spielen dort. Da sieht Callum plötzlich ein Mädchen, das er noch nie zuvor gesehen hat. Während Rob sich aufregt und sie zu vertreiben versucht, weil sie mit der Hand Fische angelt, bleibt Callum nachdenklicher und beteiligt sich nicht an ihrer Verfolgung. Im Gegenteil: Zunächst unbemerkt von den anderen entwickelt sich zwischen Iona, dem Mädchen, und Callum eine tiefe Freundschaft, die ihren Mittelpunkt im Kulanjango hat, dem Fischadler. Doch was vordergründig eine herausragende Tiergeschichte ist, die Kindern nicht nur Fakten, sondern vor allem Werte vermittelt, ist in Wirklichkeit eine Geschichte, die das Thema Leben und Tod aus der Tierwelt auf die Welt der Menschen überträgt und sich dem so großen Thema Abschied widmet, kindgerecht, ergreifend und für das Leben prägend.

Zunächst sieht alles nach einer Idylle aus, als die beiden Kinder auf dem Land von Callums Eltern in Schottland den Horst eines Fischadlers entdecken. Die beiden beschließen, ihre Entdeckung geheim zu halten, denn das Bekanntwerden würde Scharen von sensationslüsternen Touristen und wissensbegierigen Journalisten ins Land bringen, die die Ruhe, die die Vögel brauchen, zerstören würden. Aber eines Tages wird Iris, wie die Kinder das Adlerweibchen genannt haben, lebensbedrohlich verletzt, und die beiden müssen Callums Vater um Hilfe bitten. Der Vogel wird gesund, erhält aber einen Satellitensender unter der Haut, damit man seinen Flug per GPS verfolgen und ihm gegebenenfalls helfen kann.

Gebannt sitzen die Kinder vor dem Bildschirm und verfolgen die Route des Vogel, bangen mit ihm und feiern seine Touren wie einen persönlichen Sieg. Doch dann kommt alles anders. Iona erkrankt, und in kürzester Zeit bleibt Callum allein zurück. Allein auch mit seiner Sorge um Iris, von der es kein Signal mehr gibt, die den langen Weg nach Afrika offensichtlich nicht geschafft hat. Am liebsten möchte Callum selbst nach Afrika fliegen und nach dem Vogel suchen, aber das scheint unmöglich. Trotzdem wird es eine Lösung geben, und plötzlich ist Afrika Callum und dem Leser sehr nahe ...

In der exquisiten und einfühlsamen Übersetzung von Siggie Seuß, der Callum seine Geschichte oftmals ein bisschen schrullig und unsentimental erzählen lässt, nur unterbrochen von Kapiteln aus der Sicht des Kulanjango, erlebt der Leser eine realistische Tiergeschichte, die ihn viel über Arten-



schutz und Verhaltensweisen des Menschen lehrt, die ihn die Natur mit neuen und bewussten Augen sehen lässt und seine Sinne schärft für ihre Schönheit und Zerbrechlichkeit. Dazu tragen auch die immer wieder zwischengeschalteten Kapitel des Kulanjango bei:

*Iris flog hinauf zum Himmelszelt und ließ sich von der Strömung des kalten Nordwindes treiben. Der Aufwind wogte unter ihrem Gefieder und trug sie mit sich, durch das Gewebe dahinziehender Wolken. Das war ihre Welt – die Welt des unermesslichen Himmels und die Welt des Meeres, der Seen und Flüsse unter ihr, in denen sich der Himmel spiegelte. Sie flog hoch hinaus in die schnellen Winde und ließ die uralte Landschaft der Bergespitzen, der funkelnden Seen und breiten Flusstäler hinter sich.*

Es ist aber auch eine nicht minder bewegende Geschichte über die Freundschaft zwischen den ungleichen Kindern, die vorurteilsfrei aufeinander zugehen und sich verstehen, die über den Kulanjango zueinander finden und einander über den Tod hinaus die Treue bewahren. Eine literarisch anspruchsvolle Lektüre, aber von leichter Hand erzählt, in der sich humorvolle und warmherzige Passagen abwechseln mit Szenen der Trauer. Das Positive überwiegt, aber es vermittelt dem jungen Leser doch nachhaltige Eindrücke und Einsichten in schwierige und nicht immer frohe Zusammenhänge des Lebens. Großartig! (*Astrid van Nahl*)

**MARIT KALDHOL: ALLEIN UNTER SCHILDKRÖTEN. AUS DEM NORWEGISCHEN VON MAIKE DÖRRIES. MIXTVISION 2012 • 134 SEITEN • 12,90**

*Allein unter Schildkröten* ist ein aufwühlender und beeindruckender Roman, dem man auch dank der Nominierung für den Deutschen Jugendliteraturpreis in der Sparte Jugendjury, einfach viele Leser und Leserinnen wünscht. Es ist ein anspruchsvoller Roman, der fest in der skandinavischen Literaturtradition verankert ist.



Im Mittelpunkt steht Mikke, der kurz vor dem Abitur steht, Biologie studieren möchte, sich um Sverre, einem Jungen, der am Down-Syndrom leidet, kümmert und damit erscheint Mikke zunächst wie andere Jungen eben auch. Doch Mikke führt ein Tagebuch, in dem er nicht nur seine Begeisterung für Schildkröten offenbart, sondern auch seine Sorgen und Ängste. Ganz plötzlich beendet er seine Beziehung zu Siri, meldet sich bei seinen Freunden nicht mehr und verbringt immer mehr Zeit in seinem Zimmer, während seine Mutter mit ihrem Lebensgefährten verreist ist. Am 11. Mai um 3:42 Uhr endet dann das Tagebuch mit den Worten „Jetzt schreibe ich nicht mehr.“ Die Perspektive verändert sich und Mikkes Mutter kommt zu Wort. Bereits nach wenigen Sätzen ahnt man, dass Mikke Selbstmord begangen hat und von der Mutter nach ihrer Reise gefunden wurde.

Marit Kaldhol schafft es, von Mikkes eher kurzen Sätzen und nüchterner Sprache jetzt in eine poetische Sprache zu wechseln und so beiden Figuren eine Stimme zu geben. Die Mutter versucht, mit

ihrer Trauer umzugehen, Mikkes Entschluss zu verstehen und bleibt trotzdem allein und traurig. Sie erinnert sich daran, wie sie Mikkes Vater kennen gelernt hat, schwanger wurde und dann verlassen. Der Vater kam mit der Rolle nicht zurecht, kehrte nach Schweden zurück, der Kontakt zu Mikke war lose und letztendlich muss der Vater erkennen, dass er seinen Sohn kaum kannte. Doch nicht nur Mikkes Mutter muss ihre Trauer verarbeiten, auch Mikkes Freunde vermissen ihn. In einem dritten Teil schreiben sie Briefe an ihn und entwerfen wiederum ein neues Bild des Jungen.

Die Autorin wählt eine ungewöhnliche Perspektive, um sich der Thematik zu nähern. Sie zeigt einerseits einen Jungen, der zwischen Glücksgefühlen und Traurigkeit zerrissen ist, sich immer wieder mit Umweltfragen auseinandersetzt und Schildkröten liebt. Andererseits zeigt sie, wie Freunde und Verwandte mit dem Selbstmord umgehen und mit Fragen nach dem Warum alleine zurückbleiben. Die Gründe, warum Mikke nicht mehr leben wollte, bleiben auch für die Leser und Leserinnen im Dunkeln.

**Allein unter Schildkröten** ist kein Roman, den man einfach so liest. Vielmehr ist es ein Text, der zum Nachdenken anregt, verschiedene Perspektiven aufzeigt und vor allem sprachlich überzeugt. (*Jana Mikota*)



**TOM AVERY: DER SCHATTEN MEINES BRUDERS. AUS DEM ENGLISCHEN VON WIELAND FREUND & ANDREA WANDEL. BELTZ & GELBERG 2014 • 145 SEITEN • 12,95 • 978-3-407-82049-5**

*„Er liegt auf dem Rücken, ganz still und kalt. Sein Kopf lehnt am Bett, aber sein unbezahlbares geheimes Lächeln wird von der nach vorn gerutschten Kappe verdeckt. Sonst sehe ich nur Rot – der Teppich ist getränkt damit, es verschmiert die Seiten vorher weggelegter, offener Bücher, es befleckt meinen letzten Blick auf meinen Bruder.“*

Kaia ist elf Jahre alt, als ihr Bruder Moses sich das Leben nimmt. Er schneidet sich in seinem Zimmer die Pulsadern auf und ausgerechnet seine Schwester muss ihn finden. Seitdem ist sie wie eingefroren und vieles hat sich geändert: Die Mutter wird depressiv, beginnt zu trinken, verliert ihren Job und kümmert sich kaum noch um ihre Tochter. Kaias Freunde wenden sich von ihr ab, manche bezeichnen sie sogar als „Freak“, weil Kaia kaum noch spricht, oft nur vor sich hinstarrt und ihre Gedanken und Gefühle nur einem Notizheft anvertraut.

Erst als „der Junge“ in ihre Klasse kommt, beginnt sich Kaias Erstarrung, in der sie beinahe ein Jahr gelebt hat, langsam zu lösen. Der Junge spricht nicht, sondern gibt nur ab und an ein paar Knurrlaute von sich. Er ignoriert die anderen Schüler und kümmert sich nicht darum, dass die anderen ihn ebenfalls ignorieren. „Keiner wusste, was er von ihm halten sollte. Ich fand ihn großartig“, schreibt Kaia und obwohl der Junge nie ein Wort spricht, hört er immer zu. Nach und nach öffnet sie sich und zerbricht das metaphorische Eis, das sie seit dem Tod ihres Bruders umschlossen hat. Kaia ist nicht mehr stumm, sie wehrt sich erstmals wieder gegen die Schikane anderer Schüler und gewinnt



nach und nach ihre Freunde zurück, die sich von ihr abwandten, weil sie nicht wussten, wie sie ihr in der schweren Zeit nach Moses' Suizid beistehen sollten.

Auch das Verhältnis zu ihrer Mutter ist zu Beginn schwierig. Nach dem Tod ihres Sohnes ist die Frau zerbrochen, zertrümmert Geschirr, sucht nicht nach Arbeit und betrinkt sich täglich. Am meisten leidet das Mädchen jedoch unter dem Desinteresse und dem ungewohnten Schweigen:

*Wir unterhalten uns, aber wir reden nicht miteinander. Nicht wie früher. Nicht wie wir es davor getan haben. Davor war unsere Wohnung voller Geplapper und Gerüche und Seufzer. Jetzt ist sie so leer, grau und verschlissen wie Mum.*

Kaia lernt, mit dem Verlust ihres Bruders zu leben. Sie lässt Moses gehen, wie sie es ausdrückt, akzeptiert, dass sie Vergangenes nicht ungeschehen machen kann. Und doch endet das Buch nicht kitschig, denn bis Kaia in ein annähernd normales Leben zurückkehren kann, muss sie viel Mut aufbringen, Grenzen überwinden und alles, was sie bisher über das Leben wusste, neu überdenken und bewerten.

Avery benutzt eine einfache, zugleich jedoch poetische Sprache. Kaia denkt häufig in Bildern, deren Metaphorik neu und unverbraucht und trotzdem auch für jüngere Leser gut verständlich ist. **Der Schatten meines Bruders** bietet einen neuen Umgang mit dem Suizid eines Jugendlichen, das gerade für diese Altersgruppe so kaum bearbeitet wurde. (*Ruth van Nahl*)

## Ab 14 Jahren



**JOHN GREEN: DAS SCHICKSAL IST EIN MIESER VERRÄTER. AUS DEM ENGLISCHEN VON SOPHIE ZEITZ. HANSER 2012 • 287 SEITEN • 16,90**

John Greens Roman **Das Schicksal ist ein mieser Verräter** wurde lange erwartet und war bereits vor seinem Erscheinen ein Bestseller. Nicht nur das *Time Magazine* berichtete über den Roman, nannte ihn bereits einen Klassiker der Literatur, auch im ZDF wurde auf die Erzählung verwiesen, namhafte Zeitungen besprachen den Roman, in dem nicht fantastische Wesen dominieren, sondern die Krankheit Krebs.

Mit Augustus, Gus genannt, und Hazel werden zwei Jugendliche eingeführt, die sich verlieben und doch nicht glücklich werden können. Beide sind an Krebs erkrankt, wissen, dass ihnen nur ein begrenzter Zeitraum bleibt und doch wagen sie nach langem Zögern den Schritt in eine Beziehung. Hazel ist ein ungewöhnliches Mädchen, sehr klug, belesen und schlagfertig. Genau diese Mischung beeindruckt Gus, der Hazel in einer Selbsthilfegruppe für an Krebs erkrankte Jugendliche trifft. Gemeinsam reden sie nicht über ihre Krankheit, sondern über Filme und Bücher. Insbesondere Hazels Lieblingsroman „Ein herrschaftliches Leiden“ des niederländischen Autors Peter Van Houten beeinflusst nicht nur Hazel, sondern auch Gus. Leider hat Van Houten den Roman sehr plötzlich



enden lassen und Hazel möchte vor ihrem Tod Antworten. Beide, Gus und Hazel begleitet von Hazels Mutter, fliegen nach Amsterdam, treffen Van Houten und werden enttäuscht: Er liefert keine Antworten, sondern lebt ein einsames Leben. Er ekelt sie aus dem Haus, aber trotz der Enttäuschung erleben Gus und Hazel auch schöne Momente in Amsterdam. Doch dann erfährt Hazel, dass Gus erneut an Krebs erkrankt und eine Heilung ausgeschlossen ist. Zurück in Indiana begleitet sie ihn die letzten Tage und erlebt schließlich seinen Tod.

John Green ist ein außergewöhnlicher Roman gelungen, der vor allem sprachlich überzeugt. Es ist sein fast schon lakonischer Ton, der sich jeder Tränenseligkeit verschließt. Gus und Hazel kennen ihre Krankheit und sie haben gelernt, mit ihr zu leben. Sie kennen die Hilflosigkeit der Außenwelt gegenüber ihrer Krankheit, spotten über „Krebsbonusse“ in Form von Autogrammkarten berühmter Popstars und es sind vor allem die Dialoge zwischen Hazel und Augustus, die den Roman so lesenswert machen. Hazel, die Ich-Erzählerin, macht bereits zu Beginn des Romans klar, dass sie „Krebsbücher“ doof findet und tatsächlich ist **Das Schicksal ist ein mieser Verräter** kein Krebsbuch im herkömmlichen Sinne. Gus und Hazel brauchen kein Mitleid, sondern möchten leben.

Doch es sind nicht nur witzige Gespräche, sondern ihre Gedanken und Dialoge kreisen vor allem um wichtige Themen: Immer wieder fragt sich Hazel, ob sie sich aufgrund ihrer Krankheit auf eine Liebesbeziehung einlassen soll und wie man es schafft, auch nach dem Tod unvergessen zu bleiben. In Amsterdam hoffen beide, Antworten zu finden und doch finden sie zueinander, küssen sich – ausgerechnet im Anne Frank Haus – zu ersten Mal und erkennen, wie wichtig Liebe und Freundschaften sind. Doch Gus und Hazel sind auch wütend, denn die Krankheit lässt ihnen kein Leben. Wut, Traurigkeit und Komik werden miteinander verflochten und zu einer Geschichte, die nachdenklich stimmt.

John Green verharmlost die Krankheit keineswegs, sondern zeigt, wie heimtückisch sie Menschen zerstört. Gus, der ehemalige Basketballstar der Stadt, glaubt, gesund zu sein und doch kehrt der Krebs zurück. Sein Tod ist eine Konsequenz, die die Geschichte gehen muss – alles andere würde zudem, was vorher entfaltet wurde, nicht passen. Doch nicht nur die beiden Figuren überzeugen, sondern auch die Gespräche mit dem Autor Van Houten. Hier wird darauf Bezug genommen, was Literatur ist und was Literatur bedeutet.

**Das Schicksal ist ein mieser Verräter** zeigt, wie in literarischen Beispielen mit Krankheiten umgegangen werden kann. (Jana Mikota)



**MORGAN MATSON: VERGISS DEN SOMMER NICHT. AUS DEM AMERIK. ENGLISCH VON FRANKA REINHART. CBJ TB 2013 • 480 SEITEN • 7,99**



Eigentlich ist Taylors Leben total normal und eher langweilig. Sie lebt in einer Durchschnittsfamilie – Vater, Mutter, Bruder, Schwester – und ist auch in der Schule eher durchschnittlich. Sie hat noch kein Ziel im Leben und läuft gerne davon, wenn es ihr zu eng wird.

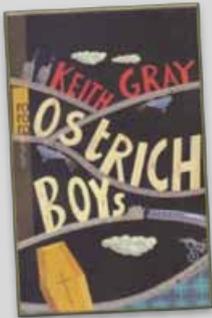
Doch an ihrem Geburtstag holt sie das Leben ein: Ihr Vater hat erfahren, dass er nur noch wenige Monate zu leben hat. Die Diagnose lautet Bauchspeicheldrüsenkrebs. Natürlich folgt Taylor ihrem ersten Instinkt und flüchtet, aber wohin soll sie gehen und sie kann ihrem Vater doch nicht seinen letzten Wunsch abschlagen? Er möchte den Sommer mit der ganzen Familie in ihrem Ferienhaus am Lake Phoenix verbringen. Auch wenn dieser Vorschlag auf wenig Gegenliebe stößt, werden die Taschen gepackt.

Doch Taylor wird schnell von den Schatten ihrer Vergangenheit eingeholt. Hat sie doch in ihrem letzten Sommer dort ihre beste Freundin und ihre Jugendliebe enttäuscht und damit verloren. Ihre Taktik ist klar, sie will einfach beiden aus dem Weg gehen, aber ist das in einem kleinen Ferienort gar nicht so einfach, zumal die Langeweile Taylor nach draußen treibt. Sie muss sich also ihrer Vergangenheit stellen und nebenbei noch den größten Verlust ihres Lebens verarbeiten. Wie soll sie das nur schaffen? Kann sie auf die Hilfe von Freunden zählen?

Mit **Vergiss den Sommer nicht** ist der Autorin ein ganz wundervoller Roman voller Liebe, Sehnsucht, Freundschaft und Ängsten gelungen. Wir begleiten die liebenswerte, etwas naive und tollpatschige Taylor durch die schönste, aber auch schwierigste Zeit ihres Lebens. Dem Wunsch ihres Vaters entsprechend, sich so normal wie möglich zu verhalten, ist sie weitgehend auf sich selbst gestellt und das macht diese Geschichte, die aus ihrer Sicht erzählt wird, so einzigartig.

Wie fühlt man sich, wenn man weiß, dass der Vater bald stirbt, was muss man noch unbedingt über ihn wissen und darf man eigentlich Spaß haben, wenn man eigentlich traurig sein sollte? Die Autorin findet die ideale Balance und rührt den Leser mit ihrer Art zu Schreiben zu Tränen, lässt einen aber auch laut lachen. Die Probleme der Teenager-Zeit, gepaart mit der ersten großen Liebe, Identitätsproblemen und der Suche nach Freundschaft machen den Reiz dieses Romans aus.

Dieses wirklich sehr berührende Buch kann ich nur empfehlen! (*Larissa Immel*)



**KEITH GRAY: OSTRICH BOYS. AUS DEM ENGLISCHEN VON UWE-MICHAEL GUTZSCHHAHN. ROWOHLT TASCHENBUCH 2010 • 315 SEITEN • 12,95**

„Unser bester Freund war nur noch Asche. Ross war tot. Kenny, Sim und ich versuchten damit zu leben.“

Mit diesen Worten beginnt der Roman **Ostrich Boys** des Autors Keith Gray, der sicherlich noch vielen deutschsprachigen Lesern und Leserinnen unbekannt ist. Doch das sollte sich nach diesem Roman, der unter anderem für die *Carnegie Medal* und den *Costa Book Award* nominiert ist, ändern. Der Roman überzeugt sowohl sprachlich als auch inhaltlich. Keith Gray greift das Thema des Selbstmordes eines Jugendlichen auf und bearbeitet es auf sehr ungewöhnliche Weise. Doch es ist gerade sein Umgang mit der schwierigen und bislang immer noch tabuisierten Thematik, der den Roman so außergewöhnlich und lesenswert macht.

Doch zunächst einige Sätze zum Inhalt: Im Mittelpunkt stehen die vier Freunde Ross, Sim, Kenny und Blake, der Ich-Erzähler. Sie sind beste Freunde und glauben, sich sehr genau zu kennen. Die Geschichte setzt mit dem Tod von Ross ein, der überfahren wurde. Für seine Freunde und Familienangehörigen ist der Verlust schwer zu ertragen. Als der Verdacht des Selbstmordes auftaucht, reagieren die drei Jungen empört. Die Beerdigung erscheint ihnen verlogen und sie möchten gerne etwas Besonderes für ihren Freund leisten. Sie beschließen seine Asche in das Dorf Ross in Schottland zu bringen. Denn Ross sollte in Ross begraben werden. Sie stehlen die Urne, fliehen aus dem Elternhaus von Ross und laufen zum Bahnhof. Geplant ist, nach Ross zu fahren und am nächsten Tag zurückzukehren.

Doch die Reise entpuppt sich komplizierter als gedacht. Nach und nach reflektieren sie ihre Freundschaft, werden von der Polizei gesucht, lernen unterschiedliche Menschen kennen und müssen sich der Frage stellen, ob Ross nicht doch Selbstmord begangen hat. Und wie viel Schuld tragen sie an seiner Tat? Hätten sie ihm besser zuhören sollen? Gab es Anzeichen? Und hätte sie es verhindern können?

„Na ja, man weiß eben einfach nie, was kommen wird. Zumindest, bis es wirklich so weit ist.“

Mit diesem Satz endet der Roman, der den Leser bzw. die Leserin mit Fragen und Gedanken zurücklässt. Er lässt einige Fragen offen und bietet daher viele Möglichkeiten an, sich über das Thema auszutauschen.

Grays Ansatz, sich dem Suizid von Jugendlichen zu nähern, ist ungewöhnlich. Er lässt die Freunde zu Wort kommen und lässt sie auf ihrem persönlichen Roadtrip erwachsen werden. Erst nach und nach kristallisiert sich heraus, dass Ross unglücklich war und auch seine besten Freunde Anteil daran hatten. Sim, Kenny und Blake interpretieren immer wieder sein Leben, suchen nach Wahrheiten und erkennen, wie wenig sie doch miteinander reden bzw. geredet haben. Was als ein Streich begann, wird immer ernster und auch den Jungen wird mulmiger. Vielmehr beleuchten die unter-



schiedlichen Sichtweisen Ross. Mit der Wahl des jugendlichen Ich-Erzählers wird die Hilflosigkeit verstärkt und zeigt die Überforderung der drei Freunde.

Gray nähert sich dem Thema sensibel, aber auch mit einer Leichtigkeit an, die beeindruckt. Doch es ist gerade diese Perspektive, die nicht nur jugendliche Leser und Leserinnen ermuntert, genauer hinzusehen und mit seinen Freunden zu sprechen. Moralische Wertungen oder Kommentierungen fehlen, der Leser bzw. die Leserin sind gefordert, das Gelesene zu überdenken und auch das eigene Verhalten zu reflektieren. Als Fazit kann man nur hoffen, dass der Roman von möglichst vielen Lesern und Leserinnen wahrgenommen wird. Es wäre zu wünschen, dass Buchhandlungen auch solchen Romanen, die sich eines schwierigen Themas annehmen, eine Chance zwischen all der fantastischen Literatur bieten. (*Jana Mikota*)

**NINA LACOUR: ICH WERDE IMMER DA SEIN, WO DU AUCH BIST.  
A.D. AMERIKANISCHEN VON NINA SCHINDLER. MIT ILLUSTRATIONEN  
VON MIA NOLTING. FISCHER SCHATZINSEL 2011 • 319  
SEITEN • 14,95**



Wie das Klirren von Scherben eines zerbrochenen Herzens, so beginnt das Buch Nina LaCours. Diese Bruchstücke und Scherben präsentieren sich dem Leser: ein Mädchen, das um ein anderes trauert, das Splitter einer Bank an einem ihr unbekanntem Ort, an den sie sich blindlings geflüchtet hat, abpult, das nicht ansprechbar ist, das keine Erklärungen für den Tod der besten Freundin hören kann. Hören will. Zart und gleichzeitig mächtig, so beginnt das Buch. Doch obwohl wir die Jugendliche Caitlin, deren beste Freundin Ingrid sich selbst getötet hat, auf Ihrer ganzen Reise, um diesen Tod zu verarbeiten, begleiten so ist das Buch doch nirgendwo so berührend wie auf den ersten Zeilen und Seiten.

Danach beginnt ein Jugendroman, der zwar sicher die Geschichten der betroffenen Personen aus Ingrids und Caitlins Umfeld, die beide besonders der Fotografie zugetan waren, mit den Geschichten neuer Personen, die wiederum den Neuanfang, den Blick nach vorn in Caitlin bewirken, miteinander zu verbinden weiß – aber dabei eben ein wenig flach bleibt, vorhersehbar und oberflächlich. Vielleicht liegt es an der Sprache, deren Einfachheit eine tiefere Ebene vermissen lässt, die dem ganzen Raum geben würde und Schwung. Vielleicht liegt es auch daran, dass sich das Buch so sehr auf Caitlin konzentriert, dass einen das Gefühl beschleicht, dem Buch würde nichts fehlen, wenn es eine Selbsterkennungsgeschichte ohne ein totes Mädchen im Hintergrund wäre.

Jedoch muss man sagen, dass dieses Buch für die Zielgruppe der 14–16 Jährigen mit Sicherheit ein flott weg zu lesender Roman ist, der sie dennoch mit existenziellen Themen konfrontiert, auch wenn ihm ein wenig diese warme Herzlichkeit und Lebensfreude fehlt, die *Über mir der Himmel* so auszeichnet.

Und interessant ist auch Folgendes: Obwohl Caitlins Freundin Ingrid als ein Mädchen gezeichnet wird, das depressiv ist, sich ritzt, sich danach sehnt, körperliche Schmerzen und Verletzungen zu erleiden, und schließlich Suizid begeht, so steht dahinter doch keine unheilvolle und „dramatische“ Geschichte: Das familiäre und freundschaftliche Umfeld scheint liebevoll und fürsorglich. Die Erklärung liegt in einer schon seit Ingrids Kindheit vorhandenen Depression, die medikamentös behandelt wird. Dieser Ansatz ist ungewöhnlich – und lädt zum Nachdenken und Diskutieren ein.

Bei diesem Roman handelt es sich um kein Buch, mit dem Erwachsene vollständig glücklich werden, aber als thematisch anspruchsvoller und dennoch leicht zu lesender Jugendroman überzeugt dieses Buch allemal! (*Katharina Fischer*)



**ALICE KUIPERS: VOR MEINEN AUGEN. A.D. ENGLISCHEN VON ANGELIKA EISOLD VIEBIG. FISCHER FJB 2011 • 221 SEITEN • 14,95**

*Vor meinen Augen* ist ein beeindruckender Roman, der sich fast wie ein Krimi liest und nach und nach eine furchtbare Geschichte entfaltet. Sophie erzählt ihre Geschichte, in dem sie ihr Leid einem Tagebuch anvertraut. Den Ratschlag bekam sie von ihrer Therapeutin und sie muss erkennen, dass es manchmal hilft, sich alles von der Seele zu schreiben. Doch ist es gerade diese Tagebuchform, die es ermöglicht, dass Sophie sich erst langsam ihrem Kummer nähert und erst zum Schluss der Geschichte erfahren die Leser die ganze erschütternde Wahrheit.

Sophie vermisst ihre Schwester Emily, die, und das kann verraten werden, gestorben ist. Sie kann ihren Verlust nicht verschmerzen, ihre Mutter zieht sich zurück und das früher so fröhliche Zuhause ist voller Schweigen und Trauer. Doch Sophie kann auch nicht mit ihrer besten Freundin Abigail sprechen und beide entfremden sich immer mehr. Sophie bemerkt nur am Rande die Veränderungen, die Abi durchmacht und die Situation wird immer schwieriger, als sich beide in denselben Jungen verlieben. Abi trinkt immer mehr, Sophie zieht sich zurück und schweigt. Nur ab und trifft sie sich mit Rosa-Leigh, die neu in der Klasse ist und daher kaum Sophies Geschichte kennt. Sie ist es, die Sophie dazu bringt, Gedichte zu schreiben. Ähnlich wie das Tagebuchschreiben helfen Sophie die Gedichte, zu vergessen.

*Wenn ich ein Gedicht schreibe, fühle ich mich während der ganzen Zeit des Schreibens gut.  
Die restliche Zeit weiß ich nicht, was ich fühle. Ich will eigentlich gar nichts fühlen.*

Doch Sophie Ängste nehmen zu, sie leidet unter Panikattacken und findet es immer schwieriger, mit Leuten Kontakt zu halten. Während die Mutter langsam aus der Trauer ausbricht, ist es Sophie, die immer mehr darin versinkt und Abigail verliert. Sie bemerkt zwar, dass Abi eine Essstörung hat, doch helfen kann sie nicht. Erst langsam kommt es zu Veränderungen und Sophie beginnt, sich etwas zu öffnen ...



Der Verlust eines lieben Menschen ist immer schmerzlich. Doch Emily ist plötzlich verstorben, war nicht krank und Sophie gibt sich die Schuld an ihrem Tod. Sie kann jedoch nicht darüber reden – weder über ihre Schuldgefühle noch über Emilys Tod oder wie sie diesen erlebte. Alice Kuipers nähert sich einem schwierigen Thema sensibel an. Sie entfaltet vorsichtig die Geschichte und zeigt, wie sich Sophie verändert und wieder erst nach und nach öffnet.

Was ist normal, wenn die Schwester bei einem terroristischen Anschlag ums Leben kommt und Sophie neben ihr stand? Alice Kuipers entwirft unterschiedliche Charaktere, die trotz der Form des Tagebuches mit Leben ausgestattet sind und alle um eben jene Frage kreisen, wie sie sich Sophie gegenüber verhalten sollen.. Ähnlich wie Sophie erinnern sie an Schatten, die sich mitten in der Pubertät befinden, erwachsen handeln und doch Kinder voller Angst sind. Die Eltern, auch das zeigt der Roman, sind nicht immer für ihre Kinder da, um ihnen die Ängste und Sorgen zu nehmen.

Sophie steckt zunächst in dem Loch und auch Teenageraktivitäten wie Partys oder Alkohol helfen ihr nicht, ihre Trauer zu überwinden. Auf die Frage, wie es ihr geht, antwortet sie meist mit „Alles bestens!“ und lächelt dabei. Was dahinter steckt, wissen nur ihre Tagebuchseiten. Doch die Menschen glauben ihr und zeigen so, dass sie zwar an anderen interessiert, aber mit bestimmten Situationen auch völlig überfordert sind. Auch Abigail weiß nicht, wie sie mit ihrer besten Freundin umgehen soll. Reden? Schweigen? So tun, als wäre nichts passiert? Der Roman liefert keine Antworten auf diese Fragen, aber er regt zum Nachdenken an.

Ein wirklich spannender und aufgrund der Sprache ein wunderbar poetischer Roman, der sich einem schwierigen Thema mit der nötigen Sensibilität nähert! (*Jana Mikota*)

**TAMARA BACH: WAS VOM SOMMER ÜBRIG IST. CARLSEN 2012  
• 137 SEITEN • 12,90**

„Du kannst im Sommer alles sein, was du willst, kannst Fremdsprachen ausprobieren und erfinden. Der Sommer hat tausend und eine Tür. Und die stehen auf Durchzug, weil es heiß ist“, heißt es im neuen Roman **Was vom Sommer übrig ist** von Tamara Bach. Es ist ein Roman, der nicht nur überzeugt, sondern vor allem berührt. Bach schafft es, Figuren lebendig werden zu lassen, und zwar so, dass ihre Stimmen noch lange nachwirken. Doch anders als in ihren früheren Texten ist **Was vom Sommer übrig ist** leise erzählt.



Doch kurz zum Inhalt: Im Mittelpunkt stehen zwei Mädchen, Louise, 17, und Jana, 13, die beide einsam sind. Erzählt wird abwechselnd aus ihrer Sicht und die Leserin bzw. der Leser ist ganz nahe an den Figuren. Louise hat drei Ferienjobs angenommen, um sich den Führerschein leisten zu können. Freunde hat sie kaum, denn wenn sie nicht arbeitet, brütet sie vor allem über den Prüfungsbögen. Daher ist sie auch nicht begeistert, dass Jana ihr ständig folgt. Jana selbst ist ebenfalls einsam, denn vor einigen Wochen hat ihr Bruder einen Selbstmordversuch verübt, liegt jetzt im Krankenhaus im

Koma und Janas Eltern sind ständig dort. Sie vergessen darüber, dass Jana noch ein Kind ist. Erst mit Louise, die ihren Bruder scheinbar nicht kennt, findet Jana etwas Freude zurück. Sie schenken sich einen Tag im Sommer, verreisen und Jana darf bestimmen. Doch die Wirklichkeit holt sie schnell zurück und Jana ahnt, dass sie zu Hause etwas Schlimmes erwartet ...

Tamara Bach wagt es, die Erzählperspektiven schnell und mitunter auch plötzlich zu wechseln, was das Lesen Jugendlichen möglicherweise erschweren könnte. Aber dank dieser Erzählperspektive lernen die Leser und Leserinnen die Figuren besser kennen, zumal es Bach schafft, beiden Figuren jeweils eine eigene Stimme zu geben. Louises Sätze sind kurz, zum Teil abgehakt, während Janas Sätze noch das Kindliche erkennen lassen. Erwachsene agieren im Hintergrund. Louises Eltern arbeiten im Schichtdienst des Krankenhauses, so dass Louise ihre Eltern fast nur schlafend und müde erlebt. Doch auch Janas Eltern sind abwesend. Nicht nur, dass sie ihren 13. Geburtstag vergessen, sie schauen auch nicht, wie es ihrer Tochter geht. Doch Jana klagt nicht, sondern verschwindet einfach.

„Und bis hierhin sind wir schon gekommen“, heißt es am Ende des Romans, der erneut zeigt, wie sehr Tamara Bach es durch ihre literarische Sprache schafft, Sehnsüchte und Wünsche zu entwerfen. **Was vom Sommer übrig ist** ist ein wunderbarer Roman, den man unbedingt lesen sollte! (*Jana Mikota*)



**PATRICK NESS UND SIOBHAN DOWD: SIEBEN MINUTEN NACH MITTERNACHT. A.D. ENGLISCHEN VON BETTINA ABARBANELL. ILL. VON JIM KAY. CBJ 2011 • 214 SEITEN • 16,99**

Seit einigen Nächten wird der dreizehnjährige Connor von einem Albtraum geplagt. Es ist nicht irgendein Albtraum, sondern der Albtraum, wie er sich selbst eingesteht. Um sieben Minuten nach Mitternacht wacht er auch an diesem Abend wieder auf. Es war wieder dieser Albtraum und wieder sitzt er alleine in der Dunkelheit. Es ist still, doch diesmal wird die Stille durch das Rufen seines Namens jäh zerstört.

Als er den Rufer suchend endlich an sein Fenster tritt, sieht er ein großes, furchteinflößendes Monster in seinem Garten. Einer Eibe ähnlich verlangt das „Monster“ von ihm, nachdem es Connor drei Geschichten erzählt, dass auch er ihm dann seine eigene wahre Geschichte, vor der sich Connor so sehr fürchtet, erzählen soll. Von dieser seltsamen Begegnung erzählt Connor vorerst niemandem was und will sich nicht eingestehen, dass das Monster eine real existierende Person ist, sondern lediglich in seinem Albtraum vorkommt; obwohl die Eibenblätter auf dem Boden seines Zimmers eine zwangsläufig andere Schlussfolgerung erfordern.

Aber Connor hat ganz andere Probleme: Er ist ein Scheidungskind, dessen Vater von Großbritannien nach Amerika ausgewandert ist und dort eine neue Familie gegründet hat und dessen Mutter krebskrank zuhause lebt. In der Schule sind seine Leistungen mehr als miserabel und gemobbt wird



er dort auch noch. Niemand kann also behaupten, dass Connor es einfach hat. Doch es kommt noch viel schlimmer: Als das Monster beginnt, die erste der drei Geschichten zu erzählen, geht es seiner Mutter immer schlechter. Die Therapien schlagen nicht an und zu allem Übel muss sie ins Krankenhaus und er bei seiner überaus peniblen und akkuraten Großmutter bleiben.

Einige Nächte später besucht ihn das Monster erneut und erzählt ihm eine weitere Geschichte, auf die Connor voller Wut die Wohnzimmereinrichtung seiner Großmutter vollkommen demoliert und zerstört. Doch woher kommen diese plötzliche Wut und das befreiende Gefühl nachdem alles zerstört ist? Welchen tieferen Sinn haben die Geschichten, die das Monster ihm erzählt und warum kann seine Mutter nicht einfach weiterleben wie bisher? Auf diese Fragen wird Connor im Verlauf der Geschichte eine Antwort finden müssen, doch ob sie so zufrieden stellend sind, wie er es sich ausmalt, bleibt abzuwarten...

Der nach einer Idee von Siobhan Dowd geschriebene Roman Sieben Minuten nach Mitternacht entführt den Leser in die zerbrechende Welt des kleinen Connor, für den es nichts Wichtigeres im Leben gibt als seine Mutter. Ergriffen von der ständigen Angst, den wichtigsten Menschen in seinem Leben zu verlieren, negiert Connor permanent den unausweichlichen Tod. Dabei geht es dem Autor Patrick Ness weniger darum, dass Connor lernt, loszulassen und sich damit abzufinden, die Forderung ist vielschichtiger und vor allem tiefgreifender.

Der Roman profitiert auch nicht durch permanent wechselnde Handlungsschauplätze, sondern geht viel mehr auf die psychologische Ebene und die emotionale Haltung von Connor gegenüber dem Geschehen ein. Denn er hat nicht nur an einer Front zu kämpfen, sondern muss sich in vielen Situationen rational verhalten.

Den Einblick, den der Leser in Connor und seine Gedankenwelt erhält, macht die Figur zu einem sehr glaubwürdigen Charakter, der durch seine spezifischen Verhaltensmuster versucht, mit der Situation umzugehen. Die sprachliche und inhaltliche Gestaltung ist für Jugendliche angemessen und zwingt einfach jeden, dieses Buch bis zum Ende durchzulesen. Die Dialoge sind stimmig, der Spannungsverlauf stagniert an keiner Stelle und die Figuren sind in ihren Eigenarten so gewählt, dass sie sehr überzeugend sind.

Die eher düsteren Illustrationen wirken auf den ersten Blick abschreckend, dennoch unterstützen sie die Geschichte auf eine besondere Weise, da sie komplementär zu ihr wirken und die düstere Stimmung, die dem Roman zugrunde liegt, verbildlichen.

Mit diesem Roman ist Patrick Ness ein kleines Meisterwerk gelungen, dessen Inhalt jedem einen kühlen Schauer über den Rücken jagt. Bis zu letzten Wort ist es kaum möglich das Buch aus den Händen zu legen, so tiefgreifend und „herzerreißend“ ist diese Geschichte, jedoch ohne dabei kitschig zu werden.

Ein Leseerlebnis, das man sich nicht entgehen lassen sollte! (*Denise Burkhard*)



**JULIE ANNE PETERS: BY THE TIME YOU READ THIS, I'LL BE DEAD.  
A.D. AMERIKANISCHEN ENGLISCHEN VON ANJA HERRE. KOSMOS  
2012 • 252 SEITEN • 12,95**

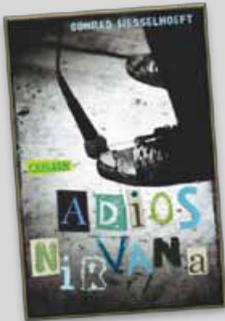


Daelyn hat genug vom Leben, das bis jetzt eine unendliche Reihe von Demütigungen war. Der erste Selbstmordversuch ist misslungen, hat aber schwere körperliche Schäden hinterlassen. Jetzt plant sie ihren Selbstmord akribisch mit Hilfe der Internet-Seite [www.Durch-das-Licht.com](http://www.Durch-das-Licht.com). Sobald sie sich eingetragen hat, bleibt ihr eine von ihr selbst festgelegte Frist bis zur Durchführung ihres Vorhabens. Dabei muss sie äußerst vorsichtig vorgehen, um nicht von ihren Eltern bei den Vorbereitungen ertappt zu werden. Gleichzeitig muss sie sich eines jungen Verehrers erwehren, der ihre Pläne im letzten Moment durchkreuzen könnte.

Nach der Lektüre bleibt man als Leser erst einmal emotional bewegt zurück, nicht nur, weil ein Thema behandelt wird, das in unserer Gesellschaft gerne verdrängt wird, sondern auch weil Peters die letzten Tage des Mädchens, seinen Lebenskampf, seine ständigen Demütigungen und Niederlagen sachlich und schonungslos schildert, so dass man als Leser das Gefühlsleben Daelyns durchaus verstehen kann. Hinzu kommt die beklemmende Gewissheit, dass einem solchen Menschen, der andere nicht mehr an sich heranlässt und sich völlig abschottet, nicht geholfen werden kann, zumal, wenn dieser zielstrebig seinen Selbstmord plant.

Schockierend ist ferner zu lesen, wie innerlich befreit, gleichsam seelisch aufgeräumt, das Mädchen in den Tod geht, ohne dass der Selbstmord an sich geschildert wird. Sehr eindrucksvoll arbeitet die Autorin mit dem Bild des Zimmers des Mädchens: Je mehr Daelyn ihr Zimmer aufräumt, gleichsam Gegenstände, die noch an sie erinnern, wegwirft, desto mehr wirft sie jedes Mal auch etwas von sich weg, bis zum Schluss nichts mehr da ist. Erschreckend ist auch die Hilflosigkeit der Umgebung, allen voran die der Eltern, aber auch die der Psychiater. Von daher ist das Buch keine leichte Lektüre, sondern aus dieser emotionalen Bewegtheit heraus stellen sich dem Leser viele Fragen beispielsweise über Ursachen und Hintergründe für Selbstmord; die Antworten, die der Leser suchen und finden soll, führen sicher tief in die eigene Psyche und sind auch ganz gewiss nicht einfach.

Um aber Fragen zu stellen und Antworten zu finden, hat die Autorin einen Anhang geschaffen, in dem das Thema des Selbstmordes in 18 Abschnitten systematisch angegangen und zu Beginn eines Abschnittes eine markante Stelle aus dem Buch zitiert wird. Peters bietet dabei viele Fragen als Anregung zum Nachdenken. Im weiteren Verlauf informiert sie dann Mobbing und Selbstmord, gibt Tipps zum Erkennen von Warnsignalen. Zum Schluss muss man sich dennoch der immer wieder schwierigen Frage stellen, ob die am Ende des Buches angegebenen Adressen der Beratungsstellen die Jugendlichen, die an Selbstmord denken erreichen, zumal wenn sie sich, wie Daelyn, abschotten. Doch diese Frage weicht der Hoffnung, dass Betroffene (Eltern, Geschwister, Schulkameraden, vielleicht sogar Selbstmordgefährdete selbst) das Buch zur Hand nehmen und die Adressen nutzen. *I'll be dead* ist ein ausgezeichnetes Buch, das nicht nur innerlich bewegt, sondern auch ein schwieriges Thema zugleich sachlich und packend behandelt. (Elmar Broecker)



**CONRAD WESSELHOEFT: ADIOS, NIRVANA. A.D. ENGLISCHEN VON  
KARSTEN SINGELMANN. CARLSEN 2012 • 286 SEITEN • 9,95**

„Ey, Mann, komm runter da!“ „Alter, mach keinen Scheiß!“

Die mir da zurufen, das sind meine Dickies. Sie stehen gleich neben der Brücke, in dem kleinen Park mit dem Totempfahl. Von wo aus man Elliott Bay und die Innenstadt von Seattle überblicken kann.

Mit diesen Sätzen beginnt der beeindruckende Debütroman **Adios, Nirvana** des US-amerikanischen Schriftstellers Conrad Wesselhoeft, der zu Recht für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2013 in der Sparte Jugendjury nominiert wurde.

In der Geschichte wird die Frage entfaltet, wie man mit dem Tod seines Zwillingsbruders umgehen soll. Erzählt wird aus der Sicht des 17-jährigen Jonathan, dessen Bruder Telly bei einem Verkehrsunfall verstorben ist. Telly war ein Vorbild für Jonathan und seine „Dickies“, konnte wunderbar Gitarre spielen, singen und skaten. Er sah gut aus und hat mit seinem Gitarrenspiel selbst Eddie Vedder, den Sänger der Grungeband *Pearl Jam*, beeindruckt. Doch plötzlich ist er nicht mehr da, sein Longboard steht in der Ecke, seine Gitarren ruhen und sein Zimmer wird zu einem Heiligtum für Jonathan und seine Mutter Mimi, die wiederum ihren Schmerz vor ihrem Sohn versteckt, Männerbekanntschaften nach Hause bringt und ihre Trauer so ertränkt.

Es ist kein fröhlicher und entspannter Roman, aber letztendlich ist es auch kein trauriger, denn mit Jonathan wird ein Held entworfen, der sich langsam aus dem Schatten seines Bruders lösen und sein Leben selbst in die Hand nehmen kann. Jonathan erlebt die Monate nach dem Tod seines Bruders in einer Art Zwischenstation: Er schläft nicht, trinkt Unmengen Red bull, schluckt Koffeintabletten und schreibt. Jonathan ist ein Dichter, der bereits einen Schreibwettbewerb gewonnen hat und sich in Worte und Gedichte flüchten kann. Seine Nächte bestehen aus der Lektüre, seine Hausaufgaben werden vernachlässigt und in der Schule fehlt er oft. Die Lehrer verlieren langsam die Geduld und doch möchten sie nicht, dass Jonathan, der intelligent und witzig ist, den Anschluss verliert. Sein Englischlehrer verschafft ihm die Aufgabe, eine Biografie zu schreiben: Er soll den Kriegsveteranen David besuchen, der unheilbar krank ist und sein Leben erzählen möchte. Widerstrebend macht sich Jonathan auf den Weg ins Heim, lernt dort auch das Mädchen Katie sowie die fast 100-jährige Agnes kennen. Alle drei werfen einen Blick auf Jonathans Leben, rütteln ihn wach und schaffen es letztendlich, dass Jonathan schreibt und Gitarre spielt. Doch auch seine Freunde unterstützen ihn, trauern mit ihm und ermöglichen, dass Jonathan am Ende nicht nur die Biografie, sondern auch die Klasse schafft und bei einer Schulfeier selbst Eddie Vedder beeindruckt ...

**Adios, Nirvana** überzeugt auf unterschiedlichen Ebenen: Da ist zunächst die Sprache, in der Jonathan seinen Kummer ausdrückt. Mal flapsig, mal sehr nachdenklich. Neben seinen Gedanken und Gefühlen sind es seine Gedichte, die ein weiteres Bild auf Jonathan werfen. Immer wieder werden Begriffe aus Musik und der Skaterszene eingeflochten, die sicherlich vielen Lesern und Leserinnen



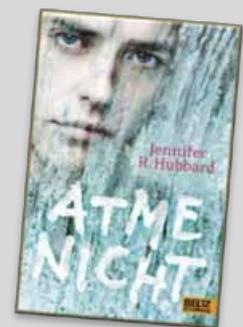
fremd sein könnten. Aber dadurch wird der Lesefluss nicht unterbrochen, lediglich erfolgt so eine Einordnung in eine bestimmte Jugendkultur, in der auch Eddie Vedder einen Platz hat. Mit solchen intermedialen Bezügen enthält der Roman auch verschiedene Lesarten, verweist auf unterschiedliche Musikstücke – neben Pearl Jam auch Nirvana –, in denen sich die Sorgen und Ängste des Protagonisten widerspiegeln. Nichtsdestotrotz greift der Roman hier eine Szene auf, die vor allem in den 1990er Jahren in den Medien präsent war und man fragt sich, ob solche Bezüge heutigen jugendlichen Lesern und Leserinnen vertraut sind. Aber auch ohne solche Kenntnisse ist der Text mehr als lesenswert. Aber auch die Figuren und entworfenen Themenfelder überzeugen.

Es geht auch um Freundschaften und das Vertrauen, das Menschen einem entgegenbringen. Jonathan kann sich auf seine „Dickies“ verlassen. Auch wenn sie wenig über ihre Gefühle und den Verlust sprechen, weiß Jonathan, dass seine Freunde für ihn da sind. Sie beobachten ihn, machen ihm keine Vorwürfe aufgrund seiner veränderten Lebensweise und schaffen es, ohne direkt über die Probleme zu sprechen, dennoch, Jonathan ins Leben zurückzuholen. Im Hintergrund agiert Jonathans Mutter Mimi. Doch in der Familienkonstellation wird lediglich die Einsamkeit noch verstärkt, denn sie ist keine perfekte Mutter. Sie kocht nicht, arbeitet nachts und bringt auch Männer für One-Night-Stands nach Hause.

Der Roman verzichtet auf eine moralische Wertung, Jonathans Umgang mit Tabletten wird kaum kommentiert und es bleibt den Lesern und Leserinnen selbst überlassen, das Handeln Jonathans zu deuten. An manchen Stellen verwirrt und irritiert der Text, man hofft auf ein Happy Ending und ahnt dennoch, dass es zum Text nicht passen würde. „Du wirst es schon hinkriegen“, sagt Katie.“ Mit diesen Worten endet der Roman. (*Jana Mikota*)

## Ab 16 Jahren

**JENNIFER R. HUBBARD: ATME NICHT. AUS DEM AMERIK.  
ENGLISCH VON MICHAEL KOSELER. BELTZ & GELBERG 2013  
• 253 SEITEN • 13,95**



Beinahe täglich kommt Ryan zum Wasserfall. Trotz eisiger Temperaturen und glitschiger Steine wagt er es jedes Mal aufs Neue, stellt sich direkt unter das hinabstürzende Wasser, lässt es auf seinen Schädel trommeln und hofft, von der Wucht nicht umgerissen zu werden. Hier trifft er auf Nicki, die Schwester eines Jungen, den er aus der Schule kennt. Nicki ist ganz anders, als die anderen, sie sieht ihn nicht so sonderbar an und hält ihn nicht für einen Verrückten. Und doch spricht sie gleich bei ihrer zweiten Begegnung das Thema an, das Ryan seit dem letzten Jahr belastet und zu einem Außenseiter macht: „Hast du wirklich versucht, dich umzubringen?“



Auch wenn er behauptet, nur wegen eines Drüsenfiebers im Krankenhaus gewesen zu sein, weiß die gesamte Schule: Ryan hat einen Selbstmordversuch überlebt, war lange in Therapie und hat in einer Spezialklinik gelernt, mit seiner Vergangenheit zu leben und wieder nach vorne zu sehen. Nur zwei Mal hat er darüber gesprochen, warum er seinem Leben ein Ende setzen wollte, in der Notaufnahme und in der Therapie. Und jetzt steht Nicki vor ihm, scheint Interesse an ihm und seiner Geschichte zu haben, und das nicht, weil sie später über ihn tratschen oder lästern will.

„Vielleicht braucht sie einfach einen Freund.“ Das ist die Antwort, die Ryan von Val bekommt, einem Mädchen, das er in der Therapie kennen gelernt hat. Ryan erkennt bald, dass Val mit dieser Einschätzung Recht hat, denn Nicki hat einen guten Grund, sich für Ryans Vergangenheit und seine Beweggründe zu interessieren.

Selbstmord ist ein Thema, das in der Jugendliteratur immer stärker Beachtung findet. Jennifer R. Hubbard gelingt es, Ryan als glaubwürdige Figur zu schildern und die Motive für seinen Suizidversuch in überzeugende Worte zu fassen – gerade dadurch, dass der Leser im Grunde keine eindeutige Antwort bekommt. Durch Nickis Fragen, ihre offene Art und ihre Entscheidungsfreudigkeit beginnt Ryan über sich nachzudenken – anders als in der Therapie. Sie fragt, ob er darüber nachgedacht hat, wer ihn findet, warum er keinen Abschiedsbrief geschrieben hat oder wie er sich das Jenseits vorstellt. Aber Ryan ist auch misstrauisch und weiß nicht, ob er Nicki wirklich vertrauen kann. Er will sie von sich stoßen und ihre Fragen einfach ignorieren und trotzdem sucht er sie immer wieder auf und gibt ihr Antworten, obwohl er sie erst seit wenigen Tagen kennt. Nicki wird zu einer Stütze an seiner Seite, der er bald auch Dinge anvertraut, über die er noch nie gesprochen hat, auch nicht in der Therapie. Und wie sich zeigt, hat Ryan es dringend nötig, einen Freund an seiner Seite zu haben, denn nicht immer gelingt es, die negativen Gedanken zu verdrängen und sich allein auf das Jetzt und die Zukunft zu konzentrieren. Manchmal holen ihn die Schatten der Vergangenheit wieder ein und es fällt ihm umso schwerer, seine Mitmenschen und vor allem sich selbst zu überzeugen, dass am Ende doch alles wieder besser wird – werden muss!

Für Ryan ist es mittlerweile fremd geworden, mit anderen Menschen zu sprechen. In der Schule ist er ein Außenseiter, „der, der sich umbringen wollte“. Auch seine Eltern verhalten sich verkrampft, sind bei Kleinigkeiten sofort besorgt und bei guten Nachrichten viel zu euphorisch, als das Ryan ihnen glauben würde. Er weiß, dass sie ihn beobachten und jeden seiner Schritte kritisch betrachten: Steht er beispielsweise zu nah am Geländer der Terrasse, wird er sofort mit beinahe hysterischen Worten gefragt, was er dort zu suchen habe, als fürchte man, er würde sich hinabstürzen. Spricht er offen über seine vergangenen Probleme wird er von den Eltern, besonders der Mutter, ermahnt, er dürfte ihnen seine Krankheit nicht immer vorwerfen und ihnen ein schlechtes Gewissen machen. Auch wenn Ryan nicht weiß, warum er manchmal absichtlich verletzende Sachen sagt, ist ihm doch bewusst, dass er für seinen Zustand nicht alleine verantwortlich ist.

Dass die anderen Figuren, vor allem seine Mutter, ihm vorwerfen, er würde nur an sich denken und nicht erkennen, dass es auch für sie schlimm war, ist in den Augen des Lesers nur zu verständlich. Ryans Mutter ist von Schuldgefühlen gequält und fragt sich täglich, was sie falsch gemacht haben



muss, dass ihr Sohn sich umbringen wollte. Gleichzeitig erkennt sie jedoch nicht, dass sie Ryan mit ihren Schuldzuweisungen erneut das Gefühl gibt, es sei besser, wenn er allem eine Ende setze.

**Atme nicht** beeindruckt den Leser. Es ist ein Roman über Depressionen, Leid und den Tod, aber auch über Freundschaft, Lichtblicke im Leben und die Gewissheit, dass es immer einen Menschen gibt, der einen versteht und akzeptiert. (*Ruth van Nahl*)



**ROSEMARIE EICHINGER: ALLES DREHT SICH. CHICKEN HOUSE**  
**2013 • 208 SEITEN • 13,99**

Ein grelles Cover, ein nichtssagender Klappentext. Nur widerwillig nahm ich dieses Buch in die Hand, drehte es hin und her und machte mich auf eine simple Geschichte über eine Party oder etwas ähnlich Banales gefasst; vielleicht Drogen oder Alkohol, die für einen Rausch sorgen, in dem sich alles dreht. Wie sich bereits nach den ersten

Seiten herausstellen sollte, lag ich vollkommen falsch, denn was Rosemarie Eichinger dem Leser hier präsentiert, besitzt Tiefgang.

Linda, die 15-jährige Protagonistin, wird bald sterben – ein paar Monate geben ihr die Ärzte, der Hirntumor, der bei ihr diagnostiziert wurde, kann nicht operiert werden und ob eine Strahlen- oder Chemotherapie noch helfen kann, ist fraglich. Heulend sitzt Linda nach dieser Botschaft im Park vor dem Krankenhaus – und trifft dort auf Max. Ein unscheinbarer Junge in ihrem Alter, mit wenig Haare und dunklen Ringen unter den Augen. „Leukämie“, behauptet er, ebenfalls nicht heilbar.

Gemeinsam beschließen sie, eine Liste zu schreiben: „Dinge, die ich tun will, bevor ich abkratze.“ Dort stehen dann Sachen wie „Haare blau färben“ (was prompt getan wird), aber auch tiefgründigere Gedanken wie „mich selbst hübsch finden.“ Linda beginnt, das Unausweichliche zu akzeptieren und die wenige Zeit, die ihr noch bleibt, zu nutzen. Zusammen mit Max und ihrer besten Freundin Pia will sie etwas bewegen, will wenigstens einmal im Leben auf etwas aufmerksam machen, was wichtig ist...

Die Autorin verbindet mehrere Themen zu einem interessanten, aufwühlenden und tragisch-komischen Roman über den Tod, Krankheit, Freundschaft und soziale Ungerechtigkeit. Denn Linda und ihre beiden Freunde planen, die anderen Menschen auf ihren Überkonsum und ihr verschwenderisches Leben aufmerksam zu machen. Anstoß gab ein Userkommentar im Internet, der Linda und Max aufforderte, nicht länger über ihr persönliches Schicksal zu „heulen“, sondern mal darüber nachzudenken, dass täglich tausende Menschen sterben, weil sie keine Nahrung oder keine Medikamente haben. Je länger Linda darüber nachdenkt, desto mehr versteht sie, was gemeint ist: Wenn sie schon sterben muss, dann will sie vorher wenigstens noch versuchen, das Leid anderer zu lindern oder wenigstens darauf aufmerksam zu machen.



Nicht nur Linda kommt zu Wort, einzelne Kapitel werden auch aus der Sicht von Pia und Max erzählt, und es gelingt Eichinger perfekt, jedem der drei einen ganz individuellen Stil zu verleihen, so dass nicht einmal angegeben werden muss, wer gerade spricht. Und so erfährt man nach kurzer Zeit, dass Pia an nichts anderes denken kann, als dass ihre beste Freundin bald sterben wird, auch wenn sie Linda versprochen hat, das Thema nicht anzusprechen, sondern nur über Belangloses aus der Schule zu reden. Und man erfährt, dass Max nicht ganz ehrlich war und noch mehr Probleme hat, als es zunächst den Anschein macht.

**Alles dreht sich** hinterlässt ein sonderbares Gefühl nach der Lektüre. Zum einen, weil man sich wundert, wie gekonnt die Autorin ein so schwieriges Thema wie den baldigen Tod eines Teenagers aufnimmt und verarbeitet, ohne dass es zu tragischen oder übersentimentalen Szenen kommt. Sie stellt Lindas Gedanken beinahe wie einen Bewusstseinsstrom dar, zeigt das ständige Hin und Her ihrer Gedanken und Gefühle und auch, wie sie schließlich beginnt, sich mit dem Schicksal abzufinden und einen Weg zu suchen, der ihr kurzes Leben noch lebenswert macht.

Zum anderen, weil man sich durch die Protestkampagne, die die drei Freunde starten, ebenfalls angesprochen fühlt. Sie machen auf Kinderarbeit, Ausbeutung und Hungerlöhne aufmerksam und fragen, wie viel Luxus ein Mensch überhaupt braucht. Braucht er 15 verschiedene T-Shirts, am besten noch billig aus dem Discounter, da man diese im nächsten Jahr weggeben und preiswert neu kaufen kann? Und wer verdient noch etwas, wenn eine Ananas aus Südamerika bei uns für 79 Cent verkauft wird?

Ich bin froh, dass ich mich weder von dem grellen Cover, noch vom kurzen Klappentext habe abschrecken lassen und dem Roman eine Chance gab. Denn die hat er in jedem Fall mehr als verdient.  
(Ruth van Nahl)

**MARIE LUCAS: ZWISCHEN EWIG UND JETZT. FISCHER FJB 2013 • 463 SEITEN • 16,99**

Jahrelang hat Julia geglaubt, ihr Vater arbeite als Ingenieur in Afrika und könne sie nur deshalb so selten besuchen. „Das hatte ich mir so ausgemalt, weil das bei einem Mädchen aus meiner Schule so war, und deren Vater war auch nie da. Und meine Mutter hat mir nie widersprochen. Sie hat mich diesen Scheiß bis zuletzt glauben lassen.“

Dann verunglückt der Vater tödlich und nichts ist, wie es war. Julia muss sich der Realität und der Wahrheit stellen, mit der Mutter ein neues Leben in einer Hochhaussiedlung beginnen und erkennen, dass sie „nur“ das uneheliche Kind eines Mannes war, der bei seiner Frau und seinem Sohn lebte. Bei ihren Mitschülern verstrickt sie sich in ein unentwirrbares Netz von Lügen, um akzeptiert zu werden. Und dazu gehören an der Schule auch die tolle Wohngegend und ein entsprechend



finanzstarkes Elternhaus. Und dazu gehört, dass man Niki verachtet und links liegen lässt. Niki, den Schüler in der Klasse, der komisch ist, so komisch, dass nicht mal einer neben ihm sitzen mag.

Aber wenigstens hat Julia Felix, ihren Freund. So könnte es weitergehen. Aber dann stirbt Julias dementer Opa im Heim, und plötzlich muss Julia sich Niki stellen. Denn Niki behauptet, er könne mit den Toten sprechen, solange sie nicht beerdigt seien, und der Opa habe eine Botschaft für Julia. Wie alle anderen, tut Julia das als Humbug ab – bis Niki ihr von Dingen erzählt, die nur der Opa wissen kann, Ereignisse, Namen, Musik.... Und damit beginnt das Abenteuer.

Man kann den Roman ganz schwer einem Genre zuordnen. In erster Linie mag es eine einfühlsame Liebesgeschichte sein, überzeugend und nachvollziehbar erzählt von Julia selbst, die sich mehr und mehr verstrickt in ihre Gefühle für Felix und bald auch für Niki und sich immer stärker zerrissen fühlt, weil sie weiß, sie muss sich irgendwann entscheiden, und weil sie nicht weiß, für wen. So einfach, dass der eine der Böse und der andere der Gute ist, macht Marie Lucas es ihren Lesern nicht; beide Jungen überzeugen mit ihren Stärken und Schwächen. Und deshalb ist die Geschichte von Liebe und Freundschaft und Vertrauen auch so authentisch. (*Astrid van Nahl*)



**ALEX MOREL: SURVIVE. WENN DER SCHNEE MEIN HERZ BERÜHRT. AUS DEM ENGLISCHEN VON MICHAELA LINK. EGMONT INK 2013 • 253 SEITEN • 14,99**

Jane ist überglücklich: Nach einem Jahr in *Life House* hat man ihr erlaubt, über Weihnachten zu ihrer Mutter zu fliegen. Die Ärzte der Einrichtung, die sich nach Suizidversuchen um jugendliche Patienten kümmern, sind der Meinung, dass Jane stabil genug ist und in den letzten Monaten gute Fortschritte gemacht hat, sie hat fleißig „Fortschrittspunkte“ gesammelt, sich an Gruppengesprächen beteiligt, sich den Fachleuten geöffnet und von sich erzählt. Was die Ärzte jedoch nicht wissen: Jane ist einfach eine sehr gute Schauspielerin und keineswegs stabil, denn für den Flug hat sie ihr endgültiges Ableben mit einer Überdosis Tabletten geplant.

Nach und nach erfährt man, dass Jane nicht das einzige Familienmitglied mit Depressionen ist, ihr Urgroßvater litt darunter und brachte sich um, später ihre Oma, dann – als Jane elf Jahre alt war – ihr Vater. Jane bezeichnet sich selbst als Planerin, als Mensch, der ständig die Kontrolle über das Leben haben muss und „ausrastet“, wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht. In dem sie ihr Leben und vor allem ihren Tod in die eigene Hand nimmt, sichert sie sich gegen Unvorhergesehenes ab; den eigenen Tod zu planen, gibt ihr das Gefühl von absoluter Kontrolle.

Doch es kommt anders als geplant, denn als Jane sich auf die Flugzeugtoilette verzieht und dort die ersten Tabletten in den Mund nimmt, geht ein Ruck durch das Flugzeug, die Lichter erlöschen und dann ist es mit einem Mal schwarz um Jane. Das Flugzeug ist abgestürzt, wie durch ein Wunder hat Jane überlebt, weil sie nicht auf ihrem Platz gesessen hat. Alle anderen Passagiere sind tot – alle bis



auf den jungen Paul, den Jane aus einer Schlucht rettet. Gemeinsam beginnt der Kampf ums Überleben in einer Einöde aus Schnee...

Als Leser ist es zu Beginn schwierig, einen Zugang zu Jane zu finden. Dass sie so überaus glücklich auf die Gelegenheit wartet, sich endlich töten zu können, ist schwer nachvollziehbar, so dass sich eine starke Distanz zwischen ihr und dem Leser aufbaut, die auch dann nicht überwunden werden kann, wenn man erfährt, dass sie spätestens seit dem Tod ihres Vater unter einem Trauma leidet: Er erschoss sich Heilig Abend; Janes Mutter hat diese Tatsache noch immer nicht verkraftet und das Haus der Familie mit hunderten Fotos in eine Art Schrein zu seinem Gedenken verwandelt. Was ihr bei der Trauerbewältigung hilft, führt bei ihrer Tochter zum genauen Gegenteil, Jane kann mit der Vergangenheit nicht abschließen und wird auf diese Weise immer stärker in einen Strudel aus Depressionen und Selbsterstörungsphantasien gezogen, dem sie nicht mehr entkommen kann. Daher wundert man sich ein wenig, dass Jane nach dem Absturz plötzlich voller Lebenswillen ist und sich nichts Schlimmeres vorstellen kann, als in der Kälte der Berge zu erfrieren – dabei wäre das Ergebnis das gleiche, sie wäre endlich tot, so wie sie es sich seit langem wünscht. Diese Änderung in ihrer Einstellung wird mal besser und mal schlechter erklärt, was vor allem daran liegt, dass Jane die Ich-Erzählerin ist und häufig scheinbar selbst nicht weiß, was sie denkt und wie sie handeln soll. Mal spricht sie ganz offen von ihren Problemen, mal ist sie zurückgezogen und will alles verschweigen, vielleicht ist es Teil ihrer psychischen Erkrankung.

Natürlich hasst sie Paul am Anfang. Nicht nur, weil er ständig dumme Witze macht, um damit die eigene Unsicherheit zu überdecken, sondern auch, weil er sie zwingt, sich zusammenzureißen und nicht aufzugeben. Erneut wundert man sich jedoch, dass es gerade seine zynischen Kommentare wie „Ich geh weiter, du kannst ja hier sterben“ sind, die Jane zum Weitermachen animieren. Die Liebesgeschichte zwischen beiden ist unausweichlich, Paul hilft Jane nicht nur beim Überleben in den verschneiten Bergen, sondern lässt sie auch über Dinge nachdenken, die sie in ihrer Therapie bisher geschickt gemieden hat.

Der Roman beginnt mit dem Tod und endet mit dem Tod, nicht jedem Leser wird das Ende gefallen, ein anderes hätte unter Umständen jedoch unpassend gewirkt und einen zu starken Bruch in der Handlung bedeutet. Zusammengefasst handelt es sich um einen interessanten und auch spannenden Roman über das (Über)Leben und den Tod, der Einstieg gestaltet sich durch Janes Charakter jedoch ein wenig schwer. (*Ruth van Nahl*)



## DAS HABEN WIR GELESEN

1. Bárður Oskarsson: Das platte Kaninchen. Jacoby & Stuart 2013 .....	3
2. Tamara Bos & Annemarie van Haeringen: Papa, hörst du mich? Freies Geistesleben 2013 ....	4
3. Salah Naoura: Tante Mel wird unsichtbar. Dressler 2011 .....	6
4. K. L. Going: Evies Garten. Baumhaus .....	7
5. Rosemarie Eichinger: Essen Tote Erdbeerkuchen? Jungbrunnen 2013 .....	8
6. Peter Dickinson: Abschied von Opa. Carlsen 2012 .....	10
7. Eli Rygg: Goodbye, Uroma! Gerstenberg 2012 .....	11
8. Kirsten Boie: Der Junge, der Gedanken lesen konnte. Oetinger 2012 .....	12
9. Jordan Sonnenblick: Wie ich das Überleben überlebte – und Mathe doch noch kapierte. Carlsen 2011.....	14
10. John Newman: Anni. a. d. Engl. von Anne Braun. Fischer Schatzinsel 2011 .....	16
11. Roddy Doyle: Mary, Tansey und die Reise in die Nacht. cbj 2013 .....	18
12. Ally Kennen: Wie Großvater ein Wikinger wurde. dtv junior 2012 .....	19
13. Gill Lewis: Der Ruf des Kulanjango. dtv 2012 .....	21
14. Marit Kaldhol: Allein unter Schildkröten. mixtvision 2012 .....	22
15. Tom Avery: Der Schatten meines Bruders. Beltz & Gelberg 2014 .....	23
16. John Green: Das Schicksal ist ein mieser Verräter. Hanser 2012 .....	24
17. Morgan Matson: Vergiss den Sommer nicht. cbj 2013 .....	26
18. Keith Gray: Ostrich Boys. Rowohlt Taschenbuch 2010 .....	27
19. Nina LaCour: Ich werde immer da sein, wo du auch bist. Fischer Schatzinsel 2011 .....	28
20. Alice Kuipers: Vor meinen Augen. Fischer FJB 2011 .....	29
21. Tamara Bach: Was vom Sommer übrig ist. Carlsen 2012 .....	30
22. Patrick Ness und Siobhan Dowd: Sieben Minuten nach Mitternacht. cbj 2011 .....	31
23. Julie Anne Peters: By the time you read this, I'll be dead. Kosmos 2012 .....	33
24. Conrad Wesselhoeft: Adios, Nirvana. Carlsen 2012 .....	34
25. Jennifer R. Hubbard: Atme nicht. Beltz & Gelberg 2013 .....	35
26. Rosemarie Eichinger: Alles dreht sich. Chicken House 2013 .....	37
27. Marie Lucas: Zwischen ewig und jetzt. FJB 2013 .....	38
28. Alex Morel: Survive. Wenn der Schnee mein Herz berührt. Egmont INK 2013 .....	39